

BLEIBEN SIE INFORMIERT!

Ob neue Regeln im Vergaberecht, Formulare für die Dienstreise, die elektronische Krankmeldung oder Geschichten vom Campus, ob auf dem Weg zur Arbeit in der Straßenbahn, im Büro am Schreibtisch oder in der Mittagspause im Nordpark – auf dem Personalportal der Uni finden Sie von überall aus wichtige Infos rund ums Arbeiten an der Uni. Schauen Sie regelmäßig vorbei!



Zusammen
die Welt
neu denken.

www.personalportal.ovgu.de

DIE OVGU IM NETZ



www.ovgu.de



www.facebook.com/ovgu.magdeburg



www.instagram.com/uni_magdeburg



twitter.com/ovgupresse



link.ovgu.de/youtube



www.guericke.fm

uni:report

Das Magazin für die
Otto-von-Guericke-Universität
Magdeburg

Jubiläumsausgabe '23

2023 | 30 JAHRE OTTO-VON-GUERICKE UNIVERSITÄT MAGDEBURG



Zusammen
Veränderung
leben & erleben



Wie wird sich unser Campus verändern?
Neue Arbeitsmodelle an der Uni
Scheitert Digitalisierung am Datenschutz?

Ein Netzwerk fürs Leben.



**Gesellschaft der
Freunde und Förderer der
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg**

SEIT MEHR ALS 20 JAHREN UNTERSTÜTZEN WIR FINANZIELL
UND IDEELL DIE AKTIVITÄTEN DER ALMA MATER IN DEN
BEREICHEN FORSCHUNG, LEHRE, NACHWUCHSFÖRDERUNG UND INTERNATIONALES.
MITGLIEDER DER GESELLSCHAFT SIND STUDIERENDE,
LEHRENDE, ALUMNI, WIRTSCHAFTSUNTERNEHMEN UND PRIVATPERSONEN
AUS ALLEN BEREICHEN DER GESELLSCHAFT.

EMPFEHLEN SIE UNS WEITER!

WWW.OVGU.DE/FÖRDERGESELLSCHAFT

Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,
Sie halten heute, ziemlich exakt 30 Jahre nach der ersten nun die letzte gedruckte Ausgabe des Campus-Magazins uni:report der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (OVGU) in den Händen. Seit Oktober 1993 begleitet das Heft in über 200 Ausgaben und in wechselndem Layout redaktionell das universitäre Geschehen, berichtet über Wissenswertes aus Forschung, Lehre und Uni-Alltag, erzählt Geschichten, stellt Menschen vor und informiert. Ausgerechnet im Jubiläumsjahr der Uni ist damit nun endgültig Schluss.

Aber nicht zufällig geht es in diesem Heft viel um Veränderung und neue Perspektiven auf Gewohntes an der OVGU. Einige Erneuerungen sind weithin sichtbar, wie der Neubau unseres Welcome Centers, die vielen Baulöcher für die Umsetzung des Energiekonzeptes oder der beherzte Umbau der Universitätsbibliothek – Sinnbild dafür, wie sich wandelnde Rahmenbedingungen neues Denken erfordern. Aber auch die Transformation eines traditionellen Aufbewahrungshauses für Bücher in einen zeitgemäßen Arbeits- und Studienort ist kein Selbstläufer, auch nicht in einer innovativen Einrichtung wie der Universität: Es gibt Widerstände, Befürchtungen und überhaupt sehr unterschiedliche Vorstellungen von dem, was künftig unsere Uni ausmacht. Und einige Erneuerungen sind auch nicht greifbar, aber genauso entscheidend: Unser Mitwirken in der Hochschulallianz EU GREEN wird die OVGU stark verändern, besser machen, aber auch herausfordern. Es sind aber vor allem zuerst die Veränderungen in den Köpfen, die Transformationen ermöglichen. Wir brauchen also künftig an der Uni Magdeburg gemeinsames Engagement und Willen, Offenheit und Bereitschaft sowie klar formulierte Ziele, hinter denen wir uns als universitäre Gemeinschaft versammeln.

Diesen Prozess werden wir für Sie selbstverständlich auch weiterhin redaktionell begleiten. Ab sofort finden Sie wichtige und interessante Hintergrundberichte online im Personalportal und 'uni:magazin. Hier können Sie, wo auch immer Sie gerade sind, Beiträge nicht nur lesen, sondern auch hören oder sehen, weil wir unsere verschiedenen Formate und Kanäle an einer Stelle weltweit verfügbar zusammenführen können. So wandelt sich auch Universitätskommunikation. Wir freuen uns darauf!

KATHARINA VORWERK

Inhalt



04 Baustelle Uni:
Wie wird sich unser
Campus verändern?

10 Das »K« steht
für Kommunikation



22 Auf dem Weg zur
Europäischen Hochschule

24 30 Jahre OVGU
Zahlen & Fakten

26 Masterplan für mehr
digitale Sicherheit



40 Ab in die Maschinenhalle!
Das duale Studium boomt

42 Neuer Umschlaghafen
für Zukunftsideen

44 „Uns mangelt es nicht
an Ideen.“



14 Wo wollen
wir uns treffen?

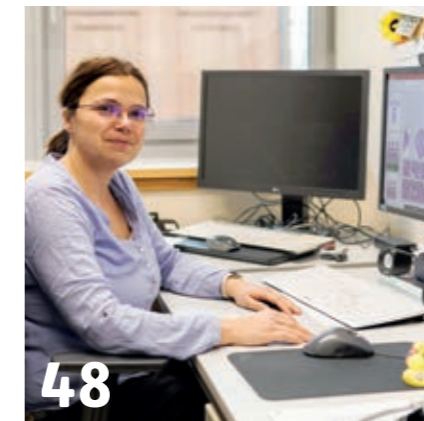
16 Out of the box
zusammen die Uni
gestalten



28 Scheitert Digitalisierung
am Datenschutz?

31 Ohne sie
läuft (fast) nix!

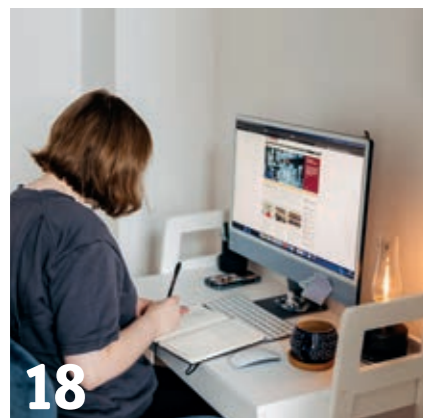
34 „Die Universität
Magdeburg ist ein
Rohdiamant“



46 Auf dem Campus entdeckt

48 Ente gut, alles gut

50 Ohne Gestern
kein Heute



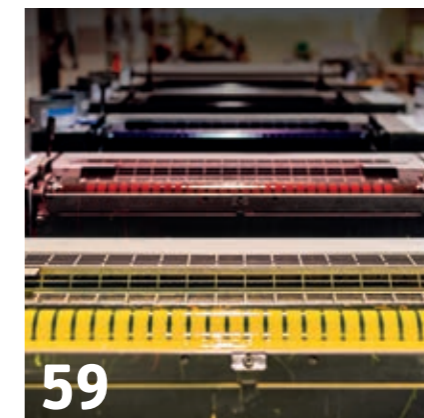
18 Ein Balanceakt:
neue Arbeitsmodelle
an der Uni

20 Bibio ohne Bücher?
Platz schaffen
für Veränderung



36 #myspot: Jörg Vierhaus,
Leiter Reinraum
Halbleitertechnologie

37 Ein starker Partner
für Magdeburg



59 Gesichter und Geschich-
ten von jetzt an digital

62 Neu an unserer
Universität

65 Impressum

66 Rätsel

[Im Gespräch]

Baustelle Uni: *Wie wird sich unser Campus verändern?*

KATHARINA VORWERK

Nachhaltig, barrierefrei, klimaneutral, familienfreundlich und digital; dazu auf zeitgemäße, ausstattungsintensive ingenieurwissenschaftliche Forschung und moderne, raum- und fächerüberschreitende Lehre ausgerichtet und mit ausreichend Platz für New-Work, Co-Work und Lastenfahrräder; innerstädtisch gut mit ÖPNV zu erreichen, aber bitte mit Parkmöglichkeiten für Pendler: Die Anforderungen an unseren in die Jahre gekommenen Campus sind enorm. Aber sind sie auch realistisch? Was ist nötig, was ist möglich und was können wir uns überhaupt noch leisten? Fragen, die Universitätssprecherin Katharina Vorwerk an einem ungewöhnlichen Ort auf dem Campus an den Baudezernenten Clemens Klein gestellt hat.



Herr Klein, wir stehen für dieses Interview auf einer der größten Baustellen auf dem Campus am ehemaligen Campus Service Center. Was passiert hier?

Hier entsteht mit dem Welcome Center eine Anlaufstelle, in der erstmals unter einem Dach alle Angebote für Studierende, aber auch Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler auf einer Nutzfläche von 1.800 Quadratmetern gebündelt werden. Dafür wurden 7.000 Tonnen Erde mit 280 LKW-Ladungen abtransportiert, über 2.500 Kubikmeter Beton gegossen und werden 21 Kilometer Energiekabel sowie 27 Kilometer Datenkabel verlegt. 88 Heizkörper werden über fast 2 Kilometer Rohrleitungen versorgt.

Die OVGU ist 30, nimmt man die Vorgängereinrichtungen dazu, kommen wir auf 70 Jahre. Viele Gebäude benötigen wahrscheinlich mehr als eine Schönheitsreparatur?

Über 70 Prozent unserer Gebäude sind in einem mindestens gut sanierten Zustand. Die restlichen 30 Prozent stehen bei unseren Planungen für bauliche Veränderungen je nach Wichtigkeit auf der Agenda. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Betriebstechnik sind unermüdlich im Einsatz, um mithilfe einer Software unsere Gebäude über den gesamten Lebenszyklus hinweg zu analysieren und für die betriebstechnischen Anlagen eine hohe Betriebssicherheit zu gewährleisten.

Gehört der Campus zur Innenstadt?

Er ist lebendiger Teil der Innenstadt und autarker Teil einer universitären Bildungseinrichtung mit besonderen Bedarfen. Alle Potenziale und Defizite des Standortes in ihrem funktionalen und räumlichen Kontext haben wir jetzt erstmals in der Gesamtheit erfasst und analysiert. Entstanden ist ein strategischer Masterplan, der uns helfen wird, einen Campus als Stadtraum mit eigener, nachhaltiger Identität zu entwickeln.

Stadtplanerische Vorgaben verlangen, den motorisierten Individualverkehr in Magdeburg um 13 Prozent zu reduzieren. Was heißt das für den Campus?

Das heißt: Für den Unicampus muss ein neues, nachhaltiges Verkehrskonzept entwickelt werden. Grundsätzlich sollten wir über eine Verkehrsberuhigung auf dem Campus nachdenken. Damit schaffen wir eine höhere Aufenthaltsqualität mit kurzen Verbindungen. Vorstellbar wäre langfristig die Errichtung eines zentralen Mobility-Hubs mit Mobilitätsmanagement, Lademöglichkeiten für Elektrofahrzeuge und Fahrradgaragen.

Wir brauchen sowohl Aufenthaltsqualität als auch zukunftsfähige Orte für Forschung und Lehre. Ein zu hoher Anspruch für die vorhandenen Ressourcen?

Unser Campus am Uniplateau bietet eine gute Ausgangslage, um den Freiraum als Visitenkarte mit spannungsvollen Wegebeziehungen, urbanen Plätzen und naturnahen Grünräumen zu schaffen. Aber die wachsenden Qualitätsansprüche an zeitgemäße Forschung und Lehre umzusetzen, ist ganz

klar eine große Herausforderung unter den aktuellen Bedingungen. Für die Studierenden sollte ein dauerhaft nutzbares kreatives ansprechendes Umfeld geschaffen werden. Die Beteiligten sollten dabei die Zukunft im Blick haben, da die Räume oder Gebäude über mehrere Jahrzehnte nachhaltig nutzbar sein sollten.

Auch in der Uni-Bibliothek wird gebaut, was wird sich für Nutzerinnen und Nutzer verändern?

Das wichtigste Ziel ist, dass das Dach nach 20 Jahren endlich dicht ist und wir uns von den zweckentfremdeten Papierkörben auf den Regalen verabschieden können. Wir packen Photovoltaik in das neue Dach und leisten damit einen Beitrag zur Klimaneutralität. Im Inneren entsteht ein moderner Lernort mit Eltern-Kind-Zimmer, zusätzlichen Kleingruppenarbeitsräumen und die Dachterrasse soll umgestaltet werden. Das Angebot an Arbeitsplätzen wird deutlich größer, es werden Leseinseln und viele Sitzmöglichkeiten geschaffen. Nicht zuletzt kommen wir den veränderten Anforderungen an den Brandschutz nach und führen hier überfällige Arbeiten durch.

Welche Herausforderungen gibt es beim Umbau der UB?

Die größte Herausforderung besteht darin, die Bauarbeiten während des laufenden Betriebes durchzuführen. Wir schließen lediglich für den Auf- und Abbau des Innengerüsts, welches für die Dachsanierung zwingend notwendig ist. Parallel dazu erfolgt der Innenausbau. Spannend ist, hier alle Einzelmaßnahmen so aufeinander abzustimmen, dass zumindest in Teilen das Arbeiten weiterhin möglich ist.

Große Teile des Campus sind aufgerissen, geht es bei der Umsetzung unseres Energiekonzepts voran?

Ziel des Vorhabens ist die zentrale Versorgung mit Wärme- und Kälteenergie für die nächsten Jahre. Der Campus Universitätsplatz hat einen jährlichen Energiebedarf von 16 Millionen Kilowattstunden Elektroenergie, 16,6 Millionen Kilowattstunden Wärmeenergie sowie 8,3 Millionen Kilowattstunden Kälte, so viel wie eine mittlere Kleinstadt. Die größte Herausforderung bei der Umsetzung des Konzepts ist die Kälteversorgung, aber in Summe sind es vier Schwerpunkte.

Welche sind das?

Zum ersten die zentrale Versorgungsanlage ZVA. Aufgrund einer veränderten Energieversorgungsstruktur, neuer gesetzlicher Vorgaben und der Klimaziele der Uni brauchen wir ein neues Konzept für die Wärme- und Kälteversorgung. Die neue ZVA wird vor dem neuen Fuhrpark Richtung Nordpark errichtet. Um Baufreiheit zu schaffen, werden die alten Garagen abgerissen. Ab 2024 erfolgt die elektrische Versorgung des Campus zu 100 Prozent aus Ökostrom.

Der zweite Baustein ist die Verlegung der Fernwärme- und Kälteanlagen. Der Kältebedarf der Uni ist im vergangenen Jahrzehnt enorm gestiegen. Derzeit wird diese Kälteenergie noch



dezentral in den einzelnen Gebäuden generiert. Nach der Fertigstellung des Kältenetzes erfolgt eine zentrale Kälteerzeugung, um Lastspitzen besser ausgleichen zu können.

Der dritte Bereich des Energiekonzeptes betrifft den Ausbau des bestehenden Glasfasernetzes aufgrund der stark gestiegenen Anforderungen an den Datenverkehr. Die Leitungen werden zusammen mit den neuen Wärme- und Kälteleitungen verlegt.

Last but not least wurden und werden in diesem Jahr Photovoltaik-Anlagen auf den Gebäuden 18, 22, 23, 24 und 30 installiert und ab 2024 – je nach Mittelfreigabe durch das Land – weitere Anlagen umgesetzt. Damit können wir einen Teil der elektrischen Grundlast selbst sicherstellen und kommen so in Sachen klimafreundlicher Campus ein deutliches Stück voran.

Welche konkreten Folgen haben die umfangreichen Baumaßnahmen für den Unibetrieb?

Es wird an verschiedenen Stellen immer wieder zeitweise zu Einschränkungen kommen, über die wir jedoch frühzeitig informieren. Gerade die Baustellen des Energiekonzeptes auf dem Campus führen aufgrund der Tiefbauarbeiten zu erheblichen Einschränkungen.

Die Infrastruktur im Bereich Mikrotechnologie, also unter anderem der Reinraum, müsste bei einer Erweiterung der Ausbildungskapazitäten ertüchtigt werden. Welche Vorstellungen gibt es dafür?

Eine Sanierung unseres Reinraumes würde zur Sperrung von mindestens zwei Jahren und einer abrupten Unterbrechung

der gerade gestarteten Ausbildung und Forschung im Reinraum führen. Der jetzige Standort im Gebäude der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik ist darüber hinaus auch nicht mehr zeitgemäß. Wird der Reinraum künftig noch umfangreicher, zum Beispiel als Core Facility, also als einrichtungsübergreifend genutzte Infrastruktur in der Region gebraucht, muss weniger über einen Ausbau, sondern vielmehr über einen neuen Standort nachgedacht werden.

Auch außerhalb der Campusgrenzen baut die Universität, zum Beispiel in Barleben im CMD, wie geht es dort voran?

Das Center for Method Development – also das CMD – in Barleben besteht aus den Prüfständen für neue Antriebsforschung, der dazugehörigen Gebäudeausrüstung und Büro- und Sozialräumen. In Anbetracht dessen, dass wir im Juli 2022 Grundsteinlegung hatten, betrug die Bauzeit für 10 hochkomplexe Prüfstände und die technischen Anlagen zum Betreiben der Prüfstände weniger als ein Jahr, das ist unglaublich schnell! Aktuell ist ein neuer Rechenzentrums-knoten für die Hochschulen des Landes in Planung, der als wichtige Schnittstelle im Wissenschaftsnetzwerk des Landes bis 2025 fertiggestellt werden soll.

Seit Jahren wirft das Land der Uni vor, unangemessen viel Fläche zu nutzen und damit zusätzliche Kosten zu verursachen. Wie ist der Stand in dieser unterschiedlichen Bewertung dessen, was wir benötigen?

Wir lassen zurzeit die Bestandsgebäude durch ein Ingenieurbüro bewerten, um die Kosten einer notwendigen energetischen Sanierung festlegen zu können und einen Sanierungsfahrplan zu erstellen. Erhebliches Einsparpotenzial an Energiekosten ergibt sich durch Dämm-Maßnahmen an den Fassaden, an Kellerdecken und durch den Austausch von Fenstern. Zusätzlich planen wir die Nutzung von Speichertechnologien. In Summe werden wir also bei zeitgemäßem Gebäudebestand gar nicht so hohe Kosten verursachen. Zeitgleich sind natürlich alle Struktureinheiten aufgerufen, sparsam mit den vorhandenen Flächen zu agieren. Hier ist meines Erachtens noch an einigen Stellen Luft nach oben.

Wie viele Millionen Euro wurden seit Gründung der OVGU „verbaut“?

Von 1996 bis 2022 wurden für den Bauunterhalt der Universität rund 160 Millionen Euro investiert. Hinzu kommen noch die zahlreichen Pilot-Bauprojekte, wie 6 Millionen Euro für die

Bibliothek, 20 Millionen für das Welcome Center, 37 Millionen für das CMD, 12 Millionen für unser Energiekonzept 2020 und 15 Millionen Euro für den 7-Tesla-MRT. Die Corona-Lüftung schlägt mit 1,4 Millionen Euro zu Buche, das neue Rechenzentrum am CMD in Barleben mit 8 Millionen Euro. Notwendige energetische Sanierungen der Gebäude sind in der Auflistung ebenfalls noch nicht enthalten. Es sind schon erhebliche Summen, die hier umgesetzt werden.


Sie sind täglich auf dem Campus unterwegs, haben Sie einen Lieblingsort?

Ja, es ist der neue Besprechungsraum hier im 3. Obergeschoss des Welcome Centers! Von dort habe ich einen herrlichen Blick auf den Campus und sehe den Mix aus Baustilen, Errichtungszeiten, Nutzungen und Höhenentwicklungen. Mit der künftigen Überdachung am Campuseingang ist ein Pendant geschaffen zur Auskragung der Universitätsbibliothek, die Verbindung wird laut Masterplan die grüne, fahrzeugfreie Campusachse werden. Den Campus so neu zu denken ist eine spannende und schöne Aufgabe, auf die ich mich freue.

Herr Klein, herzlichen Dank für das Gespräch!



Die wichtigsten und sichtbarsten Baustellen sind der Neubau des Welcome Centers, inklusive des neuen Rechenzentrums und die Umsetzung des Energiekonzepts mit der Erneuerung der zentralen Fernwärmeleitungen und dem Aufbau eines zentralen Kälteversorgungsnetzes sowie der Er-tüchtigung der IT-Infrastruktur. Kleinere Projekte sind die Erneuerung von Lüftungsanlagen in den Gebäuden 22, 26 und 50 und die Installation von Photovoltaik-Anlagen auf den Gebäuden 18, 23, 24 und 29. Und natürlich der Umbau der Universitätsbibliothek. *Clemens Klein*

 Mehr zum Energiekonzept 2020 unter: link.ovgu.de/Energiekonzept

Das »K« steht für *Kommunikation*

VON INA GÖTZE

Diese wunderbare Aussage eines Kollegen hat sich in unserer Abteilung (MKM – Medien, Kommunikation und Marketing) mittlerweile als geflügeltes Wort etabliert. Und er hat absolut Recht. Kommunikation ist für uns als Uni extrem wichtig – nicht nur, um der Öffentlichkeit von unserer Forschung zu berichten und neue Studierende zu gewinnen, sondern auch, damit sich alle OVGU-Angehörigen als Gemeinschaft verstehen, sie bei Entscheidungen mitgenommen und ihre Ideen und Visionen gehört werden. Bei rund 2.400 Mitarbeitenden verteilt auf drei Campus eine echte Herausforderung. Darum bieten viele Anlaufstellen tolle Austauschformate für unterschiedliche Zielgruppen an, um die Uni-Angehörigen zusammenzubringen. Wie diese angenommen werden und warum Mitarbeitende sie nutzen sollten, darüber habe ich mit den Organisatorinnen gesprochen.

Bereits mit Arbeitsbeginn an der OVGU können Mitarbeitende mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bereichen in Kontakt kommen und sich so ein Netzwerk aufbauen – beim Willkommenstag für neue Mitarbeitende. Seit 2014 findet dieser zweimal im Jahr zu Beginn des neuen Semesters statt. Neben Informationen über die Struktur und Ansprechpersonen der Uni, geht es an dem Tag auch darum, die Gesichter hinter den Namen kennenzulernen. „Was ich besonders schön finde: Der Kreis der Teilnehmenden ist sehr gemischt“, erklärt die Organisatorin Silke Springer aus dem Personaldezernat. „Beim Willkommenstag treffen Mitarbeitende aus dem wissenschaftlichen Bereich auf Sachbearbeiter aus der Verwaltung, Technikerinnen, Hausmeister oder Sekretärinnen.“ So gemischt wie das Publikum selbst, ist auch die Resonanz – von rund 120 Einladungen pro Halbjahr sagen rund 45 Personen zu. Mit der Anzahl der Teilnehmenden ist Silke Springer grundsätzlich zufrieden: „Mehr geht natürlich immer“, lacht sie. „Dadurch, dass wir die Veranstaltung nur zweimal im Jahr anbieten, ist sie für einige nicht mehr so relevant, weil sie sich bereits gut in der Uni zurechtfinden. Hinzu kommt, dass Verträge häufig nur für kurze Zeiträume befristet sind. Die Mitarbeitenden sind dann eventuell schon wieder weg oder nur noch wenige Tage an der Uni.“ Das Feedback derer, die den Willkommenstag genutzt haben, sei aber immer recht positiv. Eine von ihnen: Maria Oelmann. Sie arbeitet seit dem 1. Januar 2022 im Erasmus-Praktika-Büro Sachsen-Anhalt, das zu unserem International Office gehört, und ist ein großer Fan solcher persönlichen



Austauschformate: „Ich mag es einfach, mit anderen Menschen zusammenzukommen und finde es wichtig, Kolleginnen und Kollegen persönlich zu erleben, um einen ganzheitlichen Eindruck von ihnen zu bekommen und Beziehungen innerhalb der Organisation besser zu verstehen.“ Mit „Neulingen“ sei sie an dem Tag zwar nicht ins Gespräch gekommen; dafür fehlte der richtige Impuls. Ihr sei durch die Veranstaltung aber die Einteilung der Uni in Struktureinheiten sowie wissenschaftliche und wissenschaftsunterstützende Bereiche erst richtig bewusst geworden. „Und ich fühle mich als neue Mitarbeiterin durch eine offizielle Begrüßung wie dem Willkommenstag viel mehr wertgeschätzt.“ Für zukünftige Willkommenstage ist Silke Springer noch auf der Suche nach einem passenden Austauschformat: „Mein Ziel ist es, dass unsere neuen Kolleginnen und Kollegen schon zum Start an der OVGU Kontakte über ihren Bereich hinaus knüpfen – und sei es nur mit einer Person. Das hat bei einigen schon geklappt, aber noch nicht so, wie ich es mir wünschen würde.“

Seit 2017 findet bereits der Neuberufenenempfang u. a. in der FestungMark statt. Neue Professorinnen und Professoren können sich hier untereinander und mit wichtigen Akteuren und Akteurinnen der Uni vernetzen.

Beim Willkommenstag können neue Mitarbeitende mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bereichen ins Gespräch kommen und sich über die Angebote der Uni informieren.



Ums Kennenlernen und willkommen heißen geht es auch beim Neuberufenenempfang, der seit 2017 immer im November u. a. in der FestungMark stattfindet und als Netzwerkveranstaltung gut und gern genutzt wird. Hier lernen die neuen Professorinnen und Professoren alle wichtigen Akteure der Uni und natürlich sich gegenseitig kennen. Dazu präsentieren sie ihre Forschungsschwerpunkte in kurzen Pitches; die Hochschulleitung sowie wichtige Ansprechpersonen aus den Bereichen Forschung, Strategie und Hochschullehre stellen sich vor und auch die Dekaninnen und Dekane sowie Dezerentinnen und Dezerenten sind vor Ort. „Dazu gibt es kleine Workshoprunden – wir nennen es World-Café“, erklärt Dr. Ulrike Frosch, die für die strategische Personalentwicklung und das Berufsmanagement zuständig ist und die Veranstaltung organisiert. „Die Neuberufenen werden in kleinen Gruppen an verschiedenen Thementischen platziert und nach 20 Minuten wird getauscht – ein bisschen wie beim Speeddating. So können sie sich untereinander und mit den Akteuren aus den verschiedenen Bereichen – wie der Hochschulleitung, dem Forschungsmanagement oder der Personalentwicklung – vernetzen und kennen von Anfang an unsere Service- und Beratungsangebote sowie Coaching- und Weiterbildungsmöglichkeiten, die wir an der Uni für sie selbst und auch ihre Mitarbeitenden anbieten.“ Am Ende der Veranstaltung sollen die neuberufenen Führungspersönlichkeiten bestens informiert sein, um sich an der Uni zu etablieren und ihr Team gut leiten zu können.



Der Akademische Festakt ist eine der wichtigsten Veranstaltungen des Jahres. In der Johanniskirche kommen Uni-Angehörige zusammen, um die klügsten Köpfe der OVGU auszuzeichnen.

Dieses neu gewonnene Wissen können sie nur wenige Wochen später beim Akademischen Festakt vertiefen, den wissenschaftlichen Nachwuchs sowie die Forschungsvorhaben unserer klügsten Köpfe kennenlernen. Anlässlich des Geburtstages unseres Namenspatrons kommt Ende November die Uni in der Johanniskirche mit Partnern aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zusammen, um die Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Lehrenden sowie Promovierten zu würdigen. „Willkommen sind alle, die sich für die Forschung unserer Uni interessieren und Lust haben, Neues an der Uni zu entdecken“, wirbt Sina Frankmölle vom Bereich Medien, Kommunikation und Marketing als hauptverantwortliche Ansprechperson für das Event. „Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt aber auch, dass sich noch nicht alle angesprochen fühlen.“ Auch Maria Oelmann muss gestehen: „Ich habe mich mit der Veranstaltung bisher ehrlich gesagt noch nicht beschäftigt und weiß gar nicht, was dort passiert – vermutlich, weil es nicht meine Arbeits- und Lebenswelt betrifft.“ Grundsätzlich sei es vollkommen in Ordnung, dass nicht jede Veranstaltung von allen besucht werde, findet Sina Frankmölle – wer aber Lust habe, mal Einblicke in aktuelle Forschungsthemen zu bekommen und auch die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen dahinter kennenzulernen, sei ein gern gesehener Gast; so wie Maria Oelmann: „Ich schaue gerne über den Tellerrand hinaus. Wenn es zeitlich passt, werde ich einfach mal vorbeischaun.“ ▾



Aus der Not heraus in der Corona-Pandemie geboren, hat sich die digitale Begrüßung der neuen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern durch die Graduate Academy als beliebtes Format etabliert.

► Um nicht nur neuen Professorinnen und Professoren, sondern allen neuen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen den Start an der OVGU zu erleichtern, bietet die Graduate Academy alle sechs Wochen eine Informations- und Diskussionsrunde über Zoom an – in Deutsch und Englisch. „Entstanden ist das Format in der Corona-Pandemie, als keine persönlichen Treffen möglich waren. Im Juni 2021 haben wir es das erste Mal angeboten und weil die Resonanz so gut war, haben wir es beibehalten“, erinnert sich die Leiterin der Graduate Academy, Dr. Barbara Witter. „Seitdem wächst die Beteiligung kontinuierlich – wenn der Bedarf weiter so steigt, müssen wir

das Format bald häufiger anbieten.“ Die im Schnitt 20 teilnehmenden Promovierenden und Promovierten erhalten in einer Präsentation zuerst einen Überblick über die Struktur der OVGU, die Services der Verwaltung und der sonstigen Betriebseinheiten sowie Informationen zu den Angeboten der Graduate Academy sowie die nicht immer offensichtlichen Verantwortlichkeiten. Im Anschluss haben alle ausreichend Zeit, um Fragen zu stellen. „Die Umsetzung des Formats ist nicht sehr aufwändig. Es braucht nicht immer einen großen Rahmen, um zu signalisieren ‚Eure Fragen, Wünsche und Ideen, sind bei uns willkommen!‘“

Einen größeren Rahmen, um das Wir-Gefühl an der Uni zu stärken, bietet das Sommerpicknick. Initiiert vom zentralen Eventmanagement, zählt es seit vier Jahren zu den uniweiten Highlights. Eingeladen sind alle OVGU-Angehörigen: vom Studenten bis zur Professorin, die gerne Kind, Kegel, Hund, Katz und Maus mitbringen können. „Die Uni war eine Weile dadurch geprägt, dass alle ihre Arbeit erfüllt haben; das aber nicht so richtig wertgeschätzt wurde“, erklärt die zuständige Eventmanagerin Lisa Ziemer. „Das möchten wir mit dem Sommerpicknick ändern. Wir möchten die Leistung der Uni-Angehörigen an dem Tag feiern und ihnen den Raum geben, das Miteinander zu genießen.“ Damit das gelingt, versucht das Team so gut wie möglich auf die verschiedenen Bedürfnisse einzugehen – darum gibt es ein buntes Programm über den Tag verteilt und eine Party am Abend. Zudem können die verschiedenen Bereiche den Tag nutzen, um sich und ihre Themen vorzustellen – wie das in den letzten Jahren zum Beispiel unser Betriebliches Gesundheitsmanagement und sogar studentische Initiativen getan haben. „Wir merken, dass viele

OVGU-Angehörige sich sehr für unsere Uni engagieren. Darum würden wir uns freuen, wenn sie den Tag als Wertschätzung genießen“, so Ziemer. Bisher liege die Beteiligung bei etwa zehn Prozent; es seien meist auch eher die gleichen Personen, die das Sommerpicknick jedes Jahr besuchen. Ziemer wirbt darum noch einmal: „Die Einladung durch die Hochschulleitung ist aufrichtig gemeint. Nutzen Sie das gerne! Es ist eine Veranstaltung von der Uni für die Uni – und deren Familien.“ Genau das hat Maria Oelmann besonders gut gefallen – und auch bei ihren Kindern kam das Sommerpicknick gut an. „Vor allem das Smoothie-Fahrrad und Bogenschießen standen hoch im Kurs“, erinnert sie sich. „Ich bin in der Zeit mit anderen Eltern ins Gespräch gekommen und habe mich abseits der Arbeit über alltägliche Dinge wie die Schulbewerbung ausgetauscht. Es war ein schöner Anlass, die Kolleginnen und Kollegen von einer anderen Seite kennenzulernen. Ich finde es toll, dass die Uni das ermöglicht – und nehme das dann auch gerne wahr.“



Einfach mal zusammenkommen, die Arbeit Arbeit sein lassen und das Miteinander genießen: Darum geht es beim jährlichen Sommerpicknick wie hier in der FestungMark.

Wo wollen wir uns treffen?

VON INES PERL



Nordpark am Campus Universitätsplatz



Wissenschaftshafen, Speicher B, Kaffeemaschine bei STIMULATE



Campus Zschokkestraße, Gebäude 44, Foyer des Hörsaals 6

Es ist der persönliche Austausch, der Projekte schneller voranschreiten lässt; es ist die Stimmung auf der Arbeit, die ein kreatives Miteinander, kluge Ideen oder auch eine konstruktive Fehlersuche fördert; es ist der soziale Kontakt, der Arbeitsmotivation und Empathie für die Leistung der anderen steigen lässt. Wo überall gibt es Austausch und Begegnung auf unseren Campus?

Vor der Kaffeemaschine im Speicher B kommen die Leute gut ins Gespräch. Einige Mitarbeitende haben sich tief in die Materie perfekter Wassertemperatur, des Bohnenmahlgrads und Drucks eingearbeitet und ein Erklär-Video gedreht, das auf dem Tablett neben der Maschine läuft. Und für die Nicht-Kaffee-Trinkenden gibt die Maschine ganz einfach heißes Wasser für einen Tee aus. Im Nordpark lässt sich entspannt eine Mittagspause im Grünen verbringen. Für das leibliche Wohl ist bei einem kurzen Gespräch im Café Kanne im Haus 60a auf dem Medizin-Campus gesorgt. In gemütlichen Sitzcken auf Fluren wie im Gebäude 28 finden sich neue Projektpartner zusammen. Die etwas andere Weiterbildung lässt sich auf der Wiese vor Gebäude 18 auf Palettenmöbeln organisieren. Im Foyer des Hörsaals 6 kommt man gern bei Caffè Latte und Co. ins Gespräch. Und auf der Terrasse im Innenhof des Gebäudes 29 trifft man nicht nur Kolleginnen und Kollegen aus den Nachbarbüros, sondern lernt auch die ein oder andere studentische Initiative kennen.

Dort und an vielen anderen Orten lässt uns vielleicht zufällig Wahrgenommenes über unseren Tellerrand hinaus schauen, lässt uns Neues und Überraschendes entdecken, wenn wir in einem Gespräch nebenbei einen Gedankenimpuls erhalten, der uns auf eine neue Idee bringt.



Campus Universitätsplatz im Gebäude 28



Campus Universitätsplatz Palettenmöbel auf der Wiese vor Gebäude 18



Campus Leipziger Straße, Café Kanne, Haus 60a



Campus Universitätsplatz, Gebäude 29, Terrasse vor der FIN

Out of the box

zusammen die Uni gestalten

VON KATHARINA VORWERK

Was können Professorinnen und Professoren außerhalb von Lehre und Forschung auf dem Campus bewegen? Eine Frage, die sich die Informatikerin Sanaz Mostaghim und der Medizintechniker Georg Rose immer wieder gestellt haben. Sie vereint, gern und oft über ihren fachlichen Tellerrand zu blicken und den regelmäßigen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aller Fakultäten zu suchen. Und genau dafür hätten sie 2018 den Akademischen Kreis der OVGU ins Leben gerufen, erzählen sie bei einem Gespräch auf der Terrasse vor dem Informatikgebäude.

Vor 5 Jahren als „Professorenstammtisch“ gegründet, sei der Akademische Kreis eine offene und – darauf legen die Initiatoren Wert – gemütliche Diskussionsrunde, so Prof. Mostaghim. Fernab vom operativen Dienstgeschäft treffen sich in loser Folge Vertreterinnen und Vertreter der Professorenschaft, lernen ihre Vorstellungen und Ideen kennen, erfahren von Problemen und Nöten. Gemeinsam suchen sie auch das Gespräch mit Entscheidern aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft.

Die Idee dazu kam den beiden am Rande einer Uni-Veranstaltung, erinnert sich Prof. Mostaghim. „Immer, wenn wir uns auf Terminen getroffen haben, stellten wir fest, dass uns der zufällig geführte Austausch Impulse gibt und etwas in Bewegung bringt und wir haben uns gefragt, warum wir uns nicht auch einmal abseits vom Akademischen Festakt oder dem Senat sprechen könnten“, erklärt die Wissenschaftlerin. „Uns fehlten einfach Gelegenheiten, uns abgekoppelt vom Tagesgeschäft untereinander auszutauschen.“ Schließlich seien sie ein wichtiger Teil dieser Universität und es gäbe viele Themen, die sie interessierten, wie die Campusgestaltung, die aktuelle Hochschulpolitik oder auch Marketingaspekte. „So entstand übrigens auch der Uni-Wein“, wirft Sanaz Mostaghim ein, auf den sie sehr stolz seien. „Uns ist es wichtig, auch außerhalb der üblichen Gremien einen Gesprächsrahmen zu finden, in dem wir ohne starre Agenda, quasi ‚out of the box‘, diskutieren können“, ergänzt ihr Kollege Prof. Georg Rose vom Lehrstuhl für Medizinische Telematik und Medizintechnik. Das sei an anderen Universitäten durchaus üblich und nicht von oben

organisiert, sondern von unten heraus, also wie ein Schwarm, weiß Prof. Mostaghim und zieht Parallelen zu ihrer Arbeit im Institut für Intelligente Kooperierende Systeme. Denn das seien sie im Akademischen Kreis ja auch, irgendwie.

Die erste Veranstaltung war schnell organisiert, erinnert sich die Schwarmforscherin: „Wir haben einfach Kolleginnen und Kollegen aus allen Fakultäten angesprochen und dann kamen fast 80 Leute.“ Mitmachen könne wirklich jede und jeder. „Wir sind ja kein Verein mit einer verpflichtenden Mitgliedschaft. Alle, die an einem offenen Austausch interessiert sind, sind herzlich eingeladen und können einfach hinzukommen.“ Falls Kosten bei einer Veranstaltung entstünden, müssen sie die Teilnehmer allerdings selbst tragen.

Zu ihren bisherigen Erfolgen zählen sie unter anderem den bereits erwähnten Uni-Wein, den sie auf einer Reise in das Landesweingut Kloster Pforta gemeinsam ausgesucht haben. Aber es ging in den vergangenen Jahren natürlich auch um ernstere Themen: Mit dem Wirtschaftsminister Sven Schulze sprachen sie über die Rolle der Wissenschaft für die Wirtschaft, mit Wissenschaftsminister Armin Willingmann disku-

Professorin Sanaz Mostaghim und Professor Georg Rose riefen vor 5 Jahren den Akademischen Kreis ins Leben, um außerhalb der üblichen Gremien einen Gesprächsrahmen zu haben, in dem Professorinnen und Professoren ohne starre Agenda, quasi „out of the box“, diskutieren können.



tierten sie über die Novellierung des Hochschulgesetzes. Versteht sich der Akademische Kreis als die Stimme der Uni? Die Antwort von Georg Rose ist ein klares Nein, es gehe ihnen um Zusammenhalt. „Unser Ziel ist es, als Statusgruppe gemeinsam zu denken und fakultätsübergreifend die Uni zu gestalten. Wir wollen Impulse geben und uns mit Vorschlägen an Problemlösungen beteiligen.“ Jede einzelne Perspektive sei für die Gesamtheit wichtig, ergänzt Sanaz Mostaghim. „Wir kommen bei Tagungen oder Forschungsreisen viel in der Welt herum, sind vernetzt, bringen gute Ideen aus anderen Universitäten mit. Das sollten wir doch nutzen.“ Im Uni-Alltag seien viele Diskussionen von Aussagen geprägt wie: Das können wir uns nicht leisten. Das geht nicht. Das haben wir schon probiert. Oder: Die Leute wollen das nicht. „Im Akademischen Kreis wollen wir ohne diese Grenzen denken.“ Gibt es denn dafür nicht ausreichend Gremien? „Ja, es gibt viele Gremien“, so die Informatikerin, „aber die sind teilweise auch festgefahren und in ihrer Handlungsfreiheit eher auf ein Thema beschränkt.“

Und was treibt sie persönlich an, mitzugestalten? „Es ist ja jetzt nicht so, dass wir beide nicht wissen, was wir den ganzen Tag machen sollten“, entgegnet Sanaz Mostaghim und

blickt auf Kollegen Rose. „Aber ich glaube, dass es für jede Statusgruppe der OVGU wichtig ist, Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen. Ich kenne viele Leute aus der Informatik und ich kannte ein paar Kolleginnen und Kollegen, so wie Georg, aus dem Senat oder anderen Gremien. Aber den Rest kenne ich nicht. Für mich ist es wichtig, mit dem Akademischen Kreis ein Netzwerk zu haben. Wissenschaft lebt doch von Dialog und Austausch.“ Mittlerweile gebe es auch ein Spin-off, einen Stammtisch für Frauen, freut sich die Informatikerin. „Das hat wirklich einen Mehrwert, denn Frauen netzwerken anders als Männer.“ Ihr Wunsch für den Akademischen Kreis wäre künftig ein fester Ort der Begegnung. Ihrer Uni wünscht die Professorin zum 30. Geburtstag wieder mehr Studierende, vor allem auch Frauen in der Informatik und den Ingenieur- und Naturwissenschaften. „Wir sollten als OVGU insgesamt mutiger werden“, ergänzt Georg Rose. „Dann bleiben wir eine offene, internationale Uni mit weltweiter Sichtbarkeit in der Forschung, die aber auch in der Region dazu beiträgt, neue Impulse für die Wissenschaft, den Wissenschaftstransfer und den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu liefern.“ Vielleicht könne der Akademische Kreis dazu ja einen kleinen Beitrag leisten.

Ein Balanceakt: *Arbeitszeitmodelle an der Uni*

VON CATHERINE BIRKE

Vom klassischen Modell der 40-Stunden-Woche über Gleitzeit, Schichtarbeit, Homeoffice, Jobsharing oder Vertrauensarbeitszeit – die Arbeitszeitmodelle in Deutschland befinden sich im Wandel. In einer Zeit, in der die Ansprüche an Flexibilität und Work-Life-Balance stetig steigen, stehen Bildungseinrichtungen wie die Universität vor der Herausforderung, innovative Wege zu finden, um den vielfältigen Bedürfnissen ihrer Mitarbeitenden gerecht zu werden.

Flexible Modelle wie Gleitzeit oder Homeoffice waren zu Zeiten, als die amtierende Kanzlerin der Universität, Angela Matthies angefangen hat, noch undenkbar. Sie erinnert sich: „Als ich 1989 hier angefangen habe zu arbeiten, gab es noch feste Arbeitszeiten. Das hieß bei uns, dass Punkt 7 Uhr als Arbeitsbeginn festgelegt war. Mehrarbeit konnte, obwohl sie auch damals anfiel, nicht ausgeglichen werden. Das führte dann zu solch bizarren Situationen, dass für eine Kollegin, die auf die Straßenbahn angewiesen war, ein früherer Beginn nicht dazu führte, dass sie auch früher gehen konnte.“

Traditionell waren Universitätsmitarbeitende im administrativen Bereich oft an starre Arbeitszeitmodelle gebunden. Nach der Wende wurde an unserer Universität ein flexibleres Arbeitsmodell mit Kernzeiten eingeführt und damit auch die Zeiterfassung. „Damit kam die Stempelkarte, die wir bis heute haben und mit ihr dieses schöne Geräusch“, so die amtierende Kanzlerin. Und auch ohne weitere Erklärung hat jeder das Surren der Stempeluhr im Ohr, welches symbolisch für den Arbeitsbeginn oder den Feierabend steht. Dieses entfällt auf absehbare Zeit, da die Arbeitszeiterfassung zukünftig digital erfolgen soll. Die Mitarbeitenden können ihre Zeiten dann sowohl im Büro als auch am heimischen PC im Homeoffice erfassen. Damit geht die Uni nach der Einführung des Homeoffice vor einigen Jahren den nächsten Schritt in Richtung Digitalisierung, die neben flexibleren Arbeitszeitmodellen immer mehr an Bedeutung gewinnt. In der Regel ist es bei uns an der Uni möglich, 2 Tage in der Woche im Homeoffice zu arbeiten, wenn die Tätigkeit es zulässt. Die Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten oder Online-Meetings abzuhalten, hat in den letzten Jahren in vielen Branchen einen Schub erlebt. Die Corona-Pandemie war in vielen Firmen der Startschuss für die Remote-Arbeit, schließlich musste der Betrieb irgendwie

aufrechterhalten werden. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass das Modell den Mitarbeitenden nicht nur mehr Flexibilität bietet, sondern auch die Produktivität und Zufriedenheit fördert. Dabei ist Vertrauen kein neues Konzept an der Uni. Wissenschaftliche Mitarbeitende arbeiten schon länger mit Vertrauensarbeitszeit und müssen ihre Arbeitszeiten, außer sie arbeiten in verschiedenen Drittmittel-Projekten, nicht erfassen. Bei Wissenschaftlern verschwimme wahrscheinlich die Grenze von privat und beruflich eher als das bei nicht-wissenschaftlichem Personal der Fall sei, so die amtierende Kanzlerin. Es herrsche dort eine große Flexibilität, da die Arbeit sowohl den kreativen Prozess in der Forschung als auch die Arbeit in der Lehre umfasse. Wie und ob in Zukunft eine Erfassung der Arbeitszeit bei Wissenschaftlern erfolgen soll, steht noch nicht fest.

Wo Licht ist, ist auch Schatten – denn die Einführung flexibler Arbeitszeitmodelle birgt auch Herausforderungen, die gemeistert werden müssen. Die Notwendigkeit, klare Richtlinien und Regelungen zu schaffen, um Missbrauch zu verhindern, sei unerlässlich, sagt Angela Matthies. „Feste Arbeitszeiten sind für eine Hochschule sicher nicht mehr das richtige Modell, da das Bewusstsein für Freiräume doch deutlich größer ist als früher. Allerdings muss es trotzdem eine Rahmenregelung geben, an die sich alle halten. Hier sind auch die Vorgesetzten gefragt, die Arbeitsergebnisse bewerten und Kommunikation gestalten müssen. Und nach wie vor gibt es das Arbeitszeitschutzgesetz, welches eine Höchstgrenze für die tägliche und wöchentliche Arbeitszeit festlegt, um Beschäftigte zu schützen.“ Damit die Mehrarbeit nicht überhandnimmt, soll es mit Einführung der digitalen Arbeitszeiterfassung auch ein Ampelsystem geben. So können dann sowohl die Vorgesetzten als auch die Mitarbeitenden frühzeitig sehen, wann es

an der Zeit ist, Mehrstunden auszugleichen. Damit solle auch die Work-Life-Balance und Fürsorgepflicht gegenüber den Beschäftigten sichergestellt werden.

Die Idee einer 4-Tage-Woche, die in einigen europäischen Ländern bereits eingeführt wurde, sei im universitären Umfeld schwer umsetzbar. „Ich könnte mir vorstellen, dass eine 4-Tage-Woche bei gleichbleibender Arbeitszeit nicht jedem gefällt. Zwei Stunden pro Tag mehr zu arbeiten, hört sich zunächst nicht so viel an, ist in der Summe allerdings nicht unerheblich. Darunter könnten dann sowohl die familiären Pflichten als auch die Freizeitgestaltung leiden“, sagt die amtierende Kanzlerin. Damit solch ein Modell funktionieren würde, müsse man viele Anpassungen vornehmen und sich mit Themen wie der Arbeitszeitreduktion, Lohnausgleich und dergleichen auseinandersetzen. Und auch das andere Extrem, die unlängst von der Wirtschaft geforderte 42-Stunden-Woche, sieht sie skeptisch. „Obwohl ich die Forderung aufgrund des zunehmenden Arbeitskräftemangels irgendwie verstehen kann, empfinde ich sie als recht kurzsichtig“, sagt sie. Es sei schon rein aus der Perspektive des Arbeitgebers nicht wirtschaftlich, auf eine

Überforderung der Arbeitnehmer hinzusteuern. „Ich denke, dass die Arbeit mehr Spaß macht und leichter von der Hand geht, wenn alles im Gleichgewicht ist“, sagt Angela Matthies. Zudem haben die Erhaltung der psychischen Gesundheit und die Möglichkeit, Familie und Beruf in Einklang zu bringen, eine hohe Priorität bei der Gestaltung der Arbeitsbedingungen an der Universität.

Die Suche nach der perfekten Balance zwischen Flexibilität und Effizienz wird also weiterhin eine wichtige Rolle spielen, um die Exzellenz in Lehre und Forschung zu erhalten, administrative Abläufe effizient zu gestalten und gleichzeitig die Lebensqualität der Mitarbeitenden zu verbessern.



Ich denke, dass die Arbeit mehr Spaß macht und leichter von der Hand geht, wenn alles im Gleichgewicht ist. *Angela Matthies*





Egal wo auf der Welt sich unsere Forschenden oder Studierenden befinden, sie können immer auf unsere Medien zugreifen. *Dr. Christine Lücke*

Bibo ohne Bücher?

Platz schaffen für Veränderung

VON LISA BAASKE

Schließen Sie einmal die Augen und stellen sich eine Bibliothek vor. Woran denken Sie? An viele alte Bücher, lange Gänge und Stille? So geht es mir jedenfalls. Aber natürlich machen Veränderungen und Digitalisierung auch nicht vor dem Bibliothekswesen halt. Wie also wird wohl eine Bibliothek der Zukunft aussehen? Und ganz konkret: Wie wird unsere Universitätsbibliothek in der Zukunft aussehen? Klar ist, unsere UB steht vor einer großen Transformation und passend zum zwanzigjährigen Jubiläum in diesem Jahr wird geklotzt und nicht gekleckert, denn es stehen einige bauliche Veränderungen an! „Das Dach wird saniert und auch der Innenraum ausgebaut. Das ist wirklich ein ganz, ganz großes Projekt für uns, das auch alle Kolleginnen und Kollegen im Haus und viele Bereiche der Universität betrifft“, erzählt die stellvertretende Bibliotheksdirektorin, Dr. Christine Lücke. Die Arbeiten sollen, abgesehen von kurzen Schließzeiten, um ein Gerüst auf- und abzubauen, während der Öffnungszeiten der Bibliothek stattfinden.

Vor allem was das Dach beträfe, gäbe es akuten Handlungsbedarf: „Vielen ist es vielleicht schon aufgefallen, sobald es

regnet, stehen in der ganzen Bibliothek verteilt Mülleimer, um die Tropfen aufzufangen, denn es regnet tatsächlich rein. Zugleich ist mit der Dachsanierung aber auch geplant, die UB mit Photovoltaik auszustatten und damit einen Schritt in Richtung Nachhaltigkeit zu machen.“ Ist denn aber nun eine Bibliothek, wie anfangs beschrieben, mit engen Gängen, vielen Büchern und wenigen Sitzplätzen noch zeitgemäß? Laut Dr. Lücke käme das vor allem auf die Nutzenden an. Denn natürlich gibt es Menschen, die genau das suchen: Einen ruhigen Ort zum Recherchieren mit gedruckten Büchern. „Es gibt aber auch einen recht hohen Anteil von Studierenden und Mitarbeitenden, die die Möglichkeit zur Gruppenarbeit und zum kreativen Arbeiten suchen. Sodass bei uns die Nachfrage danach sehr groß ist. Die Gruppenräume, die wir haben, sind immer mehr als genug ausgelastet, genauso wie die Einzelarbeitsplätze. Im Moment gibt es also einen massiven Mangel an Räumen für 2 bis 3 Personen.“ Mit den baulichen Maßnahmen im Innenbereich sollen dafür nun neue Angebote geschaffen werden, außerdem innerhalb der UB Orte der Begegnung, beispielsweise offene Lesebereiche, und auch die Terrasse wird aus-

gebaut. „Ich glaube, am Ende geht es darum, den Nutzenden für die verschiedenen Bedürfnisse, die sie haben, verschiedene Settings zu bieten. Sei es vom klassischen Büroarbeitsplatz, wie man ihn kennt: Schreibtisch und Stuhl hin zu einem Steharbeitsplatz, zu einem Lehn- oder Liegearbeitsplatz oder zu Computerarbeitsplätzen“, beschreibt die stellvertretende Bibliotheksdirektorin.

Veränderungen stehen allerdings nicht nur im baulichen Bereich an, sondern die UB entwickelt sich auch bei den angebotenen Medien immer weiter. Im Moment wird der Bestand kritisch durchgesehen. Das heißt auch, dass einige Bücher umgangssprachlich ausgedrückt „herausfliegen“, weil es beispielsweise alte Ausgaben von Lehrbüchern sind. Alle Bücher werden kritisch betrachtet. Auch so wird also Platz für Veränderung geschaffen. „Und wir arbeiten auch an unseren digitalen Medien, zum Beispiel in Richtung transformative Verträge und wollen Open Access weiter vorantreiben. So dass auch unser digitales Angebot immer weiter ausgebaut wird“, so Dr. Lücke. Denn natürlich denken die meisten Menschen an Bücher, wenn sie das Wort Bibliothek hören, aber diese umfassen bei weitem nicht das gesamte Angebot. „Bücher sind nur ein Bruchteil dessen, was wir sind. Wir haben mittlerweile mehr E-Books als gedruckte Bücher und auch die Nutzung der E-Books steigt immer mehr, außerdem bieten wir Datenbanken und digitale Zeitschriften. Vor allem hat die

digitale Nutzung Vorteile: Egal wo auf der Welt sich unsere Forschenden oder Studierenden befinden, sie können immer auf unsere Medien zugreifen.“ Und natürlich bieten sie auch Schulungsangebote, die seit der Pandemie ebenfalls hybrid genutzt werden können.

Fordert die Digitalisierung aber nun irgendwann ihren Tribut und es wird irgendwann eine Bibliothek ohne Bücher geben, weil wir nur noch E-Books lesen? Für Dr. Christine Lücke geht es bei der Antwort auf diese, zugegeben sehr zugespitzte, Frage um die Grautöne: „Hier geht es nicht um Schwarz oder Weiß. Natürlich gibt es eine Tendenz hin zu den digitalen Medien, aber es wird immer Bücher in Bibliotheken geben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es eine Bibliothek ohne Bücher gibt.“ Dafür hat sie aber eine klare Vorstellung davon, wie die UB der Zukunft aussehen soll: „Sie ist im Idealfall ein zentraler Anziehungspunkt auf dem Campus, wirkt einladend, ist ein Raum für Vielfalt und bietet auf jeden Fall ganz viel Aufenthaltsqualität. Sie ist gedacht als Ort der Begegnung, zum Austausch, aber auch zum stillen Arbeiten.“

Und wenn Sie jetzt einmal die Augen schließen, dann geht es Ihnen vielleicht wie mir und Sie können sie schon sehen, die zukünftige Universitätsbibliothek, die sich Dr. Lücke wünscht und die dieses Jahr entstehen soll.

Auf dem Weg zur Europäischen Hochschule

VON INES PERL

Zusammen studieren – heute in Extremadura, morgen in Angers. Zusammen forschen – heute in Parma, morgen in Wroclaw. Zusammen arbeiten – heute in Oradea, morgen in Gävle. Zusammen europäische Werte und Ziele verfolgen – heute in einer Hochschulallianz, morgen in einer „Europäischen Hochschule“. Das könnte für unsere Uni die Zukunft neu gedacht sein.

Nach zweieinhalb Jahren der Vorbereitung gab es im Januar 2023 den offiziellen Kick-off zur Hochschulallianz EU GREEN – European Universities Alliance for Sustainability: Responsible Growth, Inclusive Education and Environment. In der Allianz engagiert sich die Uni Magdeburg mit acht weiteren europäischen Universitäten für den Aufbau eines europaweiten Bildungs- und Forschungsnetzwerks auf dem Gebiet der nachhaltigen Entwicklung. „Alle neun Unis sind regionale Hochschulen, die international ausgerichtet sind und gemeinsam europäische Werte und Ziele für mehr Nachhaltigkeit verfolgen“, erläutert Angela Kipf vom Projekt- und Qualitätsmanagement EU GREEN. „Nachhaltige Entwicklung und Maßnahmen zur Bekämpfung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und ökonomischer Problemstellungen sind zwei wesentliche Ziele, zu denen sich die Partner in der Hochschulallianz EU GREEN verpflichtet haben.“ Hochschulallianzen, von denen es bereits 51 gibt, seien EU-geförderte transnationale und interdisziplinäre Projekte, die europäische Werte und Identität fördern und die Qualität und Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Hochschulbildung vorantreiben sollen.

Gemeinsam möchten die Universitäten aus Extremadura in Spanien, Parma in Italien, Angers in Frankreich, Évora in Portugal, Gävle in Schweden und Wroclaw in Polen, die Atlantic Technical University in Irland und Oradea in Rumänien sowie unsere Universität ein hochleistungsfähiges Bildungssystem entwickeln. „Denn Bildung ist der Schlüssel zu einer nachhaltigen Entwicklung“, fasst Dr. Uwe Genetzke, Leiter des Akademischen Auslandsamtes unserer Uni, zusammen, „und Bildung endet nicht mit dem Master oder Doctoral Degree in der Tasche, sondern ist ein lebenslanger Prozess, ein lebenslanges Lernen. Darauf fokussiert die Hochschulallianz EU GREEN.“

Zum Thema nachhaltige Entwicklung werden die Allianzpartner künftig intensiv in Forschung und Lehre zusammenarbeiten und Strukturen für einen gemeinsamen euro-

päischen Campus schaffen. Die kommenden vier Jahre der Aufbauphase nutzt die Allianz, zur Strategiebildung und zur Konsolidierung der insgesamt neun Arbeitsgruppen:

- Management und Koordination der Allianz
- Nachhaltigkeitszentriertes Lehr-/ Lernmodell
- Forschungsbasiertes Lernen in Exzellenzclustern
- Innovation und Entrepreneurship für Nachhaltigkeit
- Nachhaltigkeit in Wirtschaft und Gesellschaft
- Mobilitätsförderung und internationale Zusammenarbeit für Nachhaltigkeit
- Zugang, Diversität und Inklusion
- Gestaltung eines nachhaltigen Campus
- Kommunikation, Vernetzung und Außenwirkung

Die OVGU hat die Leitung der Arbeitsgruppe „Kommunikation, Vernetzung und Außenwirkung“ übernommen. Ziel der Arbeit auf diesen unterschiedlichen Ebenen ist die Schaffung eines Hochschulcampus mit europäischer Dimension – einer „Europäischen Hochschule“. „Dieser Titel ist ein Qualitätssiegel“, unterstreicht Dr. Genetzke, der den Einstieg der OVGU in die Hochschulallianz von Anfang an begleitete und forcierte. „Er gibt uns Zugriff auf Ressourcen, die uns nicht zur Verfügung stünden, wären wir nicht Mitglied der Allianz.“

Die Initiative „Europäische Hochschulen“ möchte eine neue Generation kreativer Europäerinnen und Europäer zusammenbringen, die in der Lage sind, in verschiedenen Sprachen, über Länder- und Fachbereichsgrenzen hinweg zusammenzuarbeiten, um die großen gesellschaftlichen Herausforderungen und den Fachkräftemangel, mit denen Europa konfrontiert ist, zu bewältigen. Durch eine enge Zusammenarbeit und Abstimmung soll sich in den kommenden Jahren viel verändern, sollen länderübergreifende Studienprogramme eingerichtet, gemeinsame Forschungsvorhaben verwirklicht und transparente Governanceprozesse in der Verwaltung geschaffen werden. So können dann Studierende, Forschende und Mitar-

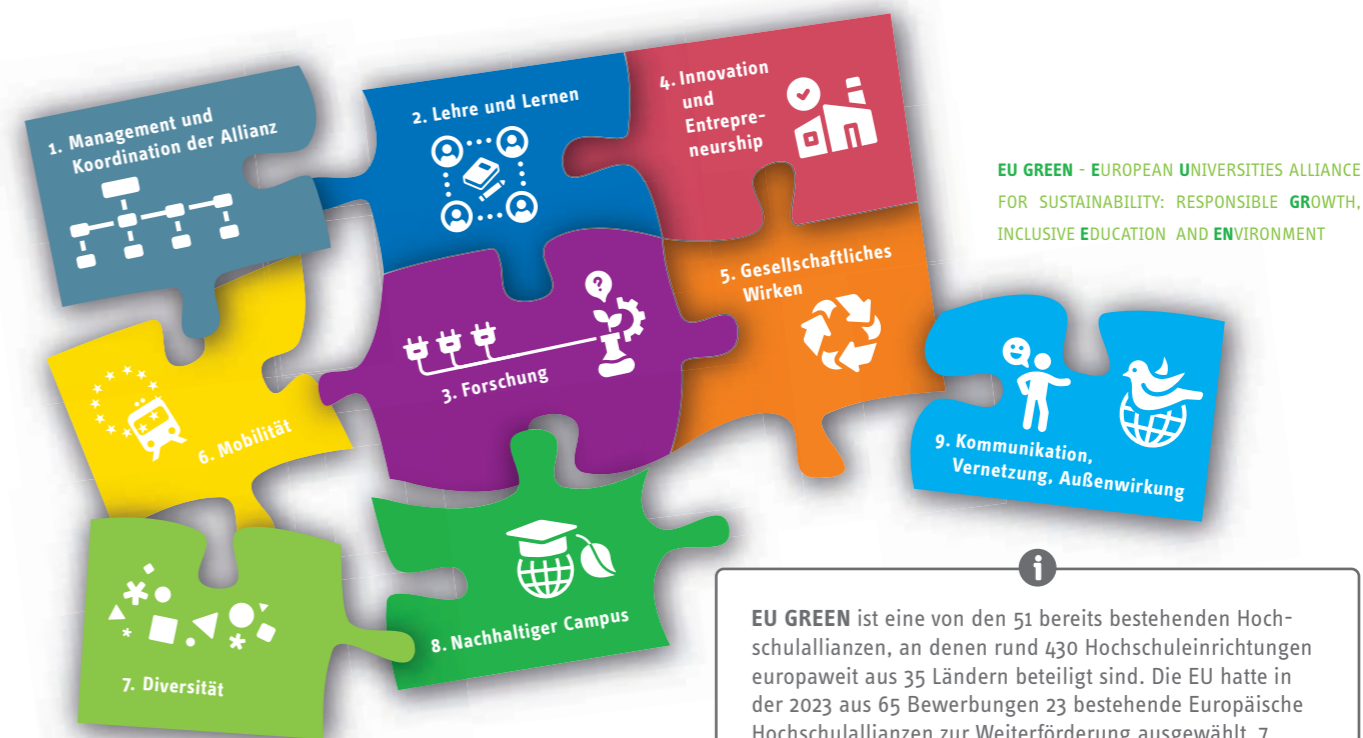
beitende der beteiligten Universitäten ohne Hürden zwischen den europäischen Einrichtungen wechseln und gemeinsam die Erfahrung, und vor allem auch die Stärken und Potenziale aller nutzen und interkulturelle Kompetenzen entwickeln. EU GREEN baut dafür eine umfassende digitale Infrastruktur auf. Diese vernetzt die Ressourcen aller Partneruniversitäten und ermöglicht so beispielsweise den digitalen Besuch von Lehrveranstaltungen, baut die Weiterbildungsangebote für Mitarbeitende aus und bietet Gelegenheit, Forschungsdaten auszutauschen und zu verbinden.

„Dieses Hochschulnetzwerk ist eine enorme Herausforderung für die universitäre Gemeinschaft, aber gleichzeitig auch eine riesengroße Chance für die Uni, die Stadt und die gesamte Region“, betont Rektor Prof. Dr.-Ing. Jens Strackeljan. „Es wird ein neuer Campus entstehen, auf dem der europäische Gedanke gelebt wird. EU GREEN ist nur auf den ersten Blick die Gestaltung einer gemeinsamen Infrastruktur, von universitären Abläufen und Prozessen. Wenn es uns gelingt, diese neuen Strukturen aktiv zu nutzen, dann eröffnen sich der OVGU und allen Angehörigen unglaubliche Möglichkeiten. Sprachkurse, Austausch über ‚best practise‘ in Verwaltungsprozessen und die Chance, mit neuen Partnern Verbundanträge auf europäischer Ebene einzuwerben sind nur wenige Beispiele. Passend zu unserem Motto ‚Zusammen die Welt neu denken‘ werden wir darum in den kommenden Monaten und Jahren unsere Kräfte bündeln und uns aktiv an der Entstehung neuer Hochschul-

modelle in Europa beteiligen. Wir möchten den Anteil unserer Internationalen aus der EU in den kommenden Jahren verdoppeln und EU GREEN ist dabei ein ganz wichtiger Baustein“

Welche Veränderungen wird das für die Mitarbeitenden der OVGU mit sich bringen? „Wir alle müssen lernen, sowohl beim Treffen von Entscheidungen als auch beim Umsetzen von Beschlüssen in viel größeren Dimensionen zu denken. Wir müssen also immer auch die Allianz mitdenken“, bekräftigt Dr. Genetzke. „Das setzt voraus, zusammen, neu zu denken.“ Dies zu lernen und umzusetzen, hat die Europäische Union für den Weg zur „Europäischen Hochschule“ nicht weniger als 20 Jahre angesetzt. Schließlich sollen alle mitgenommen werden und sich einbringen können.

Wie auch die anderen 420 Hochschulen der Hochschulallianzen stehen die 9 Hochschulen von EU GREEN vor der Herausforderung, möglichst viele für die „Sache“ zu begeistern, möglichst viele zu motivieren, sich zu engagieren. Doch EU GREEN brauche nicht nur enormes Engagement, sondern eröffne auch enorme Möglichkeiten, zukunftsfähig zu sein, weiß Dr. Genetzke und bringt es auf eine schlichte Formel: „Je mehr wir uns engagieren und einbringen, um so mehr können wir mitbestimmen, wo die Reise in den nächsten Jahren hingeht. Ich kann nur jeden Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin, aber auch jede Studentin und jeden Studenten auffordern: Machen Sie mit, es lohnt sich!“



30 Jahre OVGU

Zahlen & Fakten

Mit ihren 30 Jahren ist die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg eine der jüngsten deutschen Universitäten. Im Oktober 1993 wurde sie durch den Zusammenschluss der Technischen Universität, der Pädagogischen Hochschule und der Medizinischen Akademie gegründet und hat sich zu einer forschungsstarken, studierendenfreundlichen und internationalen Universität entwickelt.



Entwicklung des Anteils internationaler Studierender

WS 1993: 172 Studierende (2,6 %)
WS 2023: 3.916 Studierende (30,5 %)

Lehr- und Forschungspreise

24 Mal
wurde ein Forschungspreis an hervorragende Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der OVGU verliehen (seit 1998)

10 Mal
ging ein Lehrpreis an Lehrende mit innovativen Lehrkonzepten (seit 2012)

2 Mal
erhielten Wissenschaftler der OVGU von der Deutschen Forschungsgemeinschaft den wichtigsten Forschungsförderpreis in Deutschland, den Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis



Prof. Dr. rer. nat. Harald Böttger
Rektor von 1996 bis 1998

Besondere Professuren

★
Erleben-Gastprofessur
Mit der „Dorothea-Erleben-Gastprofessur“ fördert die OVGU exzellente Wissenschaftlerinnen und unterstützt ihre Profilierung auf Gebieten, in denen Frauen unterrepräsentiert sind. Sie ist nach Dorothea Erleben benannt, die als erste deutsche Frau 1754 den medizinischen Dokortitel erwarb.

★
Marianne-Schminder-Gastprofessur
Die „Marianne-Schminder-Gastprofessur“ für Geschlechterforschung“ fördert Wissenschaftlerinnen, die sich neben ihrem eigentlichen Forschungsschwerpunkt der Genderforschung widmen. Sie ist benannt nach der Professorin für Nichtmetallische Werkstoffe und deren Prüfung Marianne Schminder, die 1961 als „erster Doktorand“ in Magdeburg promovierte.

Entwicklung Studierendenzahlen

Die Zahl der Immatrikulationen hat sich verdoppelt.

WS 1993: 6.529 Studierende
WS 2022: 12.833 Studierende



Entwicklung Absolventenzahlen

Die Zahl der Absolventen und Absolventinnen, die erfolgreich ein Studium an unserer Universität absolvierten, hat sich verdoppelt.

Studienjahr 1993/94: 1.178 Personen
Studienjahr 2021/22: 2.326 Personen
insgesamt rund 46.000 Personen



Die Studiengänge entwickelten sich

Diplom-Studiengänge
Magister-Studiengänge
Studiengänge mit Abschluss Staatsexamen
englischsprachige Studiengänge
duale Studiengänge
Bachelor-Studiengänge
Master-Studiengänge

Prof. Dr. rer. nat. Thomas Strothotte
Rektor (kommissarisch) vom 18.06.1998 bis 30.09.1998



210
gedruckte Ausgaben

202
regelmäßige Ausgaben

8
Sonderausgaben



Prof. Dr.-Ing. Jens Strackeljan
Rektor seit 2012

Entwicklung der Personalzahlen



1993: 1.564 Personen
Medizin: gesamt 3.200 Personen
2022: 1.796 Personen
Medizin gesamt: 5.193 Personen, davon 589 Beschäftigte an der Fakultät



Gründungsrektor
Prof. Dr. rer. nat. Jürgen Dassow
Rektor von 1993 bis 1996



Berufsausbildungen an der OVGU (m/w/d)

Kaufmann für Büromanagement
Fachinformatiker
Industriemechaniker
Fachangestellter Medien- und Informationsdienste
Mediengestalter
Tierpfleger
Veranstaltungskaufmann
Fachkraft für Veranstaltungstechnik
Mikrotechnologe
Sportfachmann
Fotograf
Chemielaborant
Kaufmann im Gesundheitswesen
Mechatroniker
Pharmazeutisch-kaufmännischer Angestellter
Fachkraft für Lagerlogistik
Anästhesietechnischer Assistent
Hebamme mit B.Sc.
Medizinische Technologen für Laboranalytik
Medizinische Technologen für Radiologie
Operationstechnischer Assistent
Pflegefachkraft

Besondere Studienangebote (exemplarisch)



- ★ Computervisualistik (deutschlandweit erstes)
- ★ Master Immunologie (deutschlandweit erstes)
- ★ Philosophie – Neurowissenschaften – Kognition
- ★ Cultural Engineering



Prof. Dr. phil. Klaus Erich Pollmann
Rektor von 1998 bis 2012

Forschungshighlights

1999
Aufnahme der OVGU in die Deutsche Forschungsgemeinschaft

2004
europaweit stärkster MRT eingerichtet als Vorgänger des 2023 übergebenen europaweit stärksten 7-T-MRT

2013
startete das internationale Leuchtturmprojekt STIMULATE, seitdem werden am Forschungscampus bildgeführte minimal-invasive Methoden in der Medizin entwickelt

2022
Grundsteinlegung für das Center for Method Development CMD

Masterplan für mehr digitale Sicherheit

VON VIKTOR WICHERN

Im Herbst vergangenen Jahres wurden 15 Millionen Euro aus dem Corona-Sondervermögen des Landes bereitgestellt, um bis 2026 eine landesweite Hochschul-Cloud aufzubauen. Das Ziel: Die digitale Infrastruktur krisenfester machen und die IT-Sicherheit stärken. Die technische Umsetzung dieses Projektes liegt in erster Linie bei den Rechenzentren der beteiligten Hochschulen. Eine Herausforderung für Dr. Stephan Jacob und sein Team. Im September 2022 übernahm er die Leitung des Universitätsrechenzentrums (URZ).

Seit 2013 ist Dr. Stephan Jacob am URZ angestellt, zu Beginn als administrativer Systembetreuer und seit Sommer 2021 als Assistent des ehemaligen Leiters des Rechenzentrums, Dr. Gregor Zimmermann. „Mein Vorgänger hat für eine sehr gute Übergabe gesorgt, trotzdem war es natürlich eine Herausforderung, sein Erbe anzutreten“, so Dr. Jacob. Denn neben der Aufrechterhaltung der bestehenden Dienste des URZ gibt es viele Aufgaben auf dem Weg zur landesweiten Hochschul-Cloud. Der Begriff „Cloud“ beschreibt das Ziel des Projekts und vor allem die praktischen Schritte dahin nur unzureichend. Denn, während „viele bei dem Wort ‚Cloud‘ an einen Internet-Datenspeicher denken, der allen Anwenderinnen und Anwendern zur Verfügung steht, ist das, wenn überhaupt, ein sehr später Punkt auf der Agenda der Projektbeteiligten“, erklärt der URZ-Leiter. Ziel sei es, Dienste, die im Moment dezentral betrieben werden, auf den Prüfstand zu stellen und zu schauen, inwieweit diese konzentriert und zentralisiert für alle Hochschulen des Landes bereitgestellt werden können. Zu diesem Zweck werden einige Dienste exemplarisch ausgewählt und die Herausforderungen und Hürden für einen landesweiten Betrieb geprüft. Und diese sind nicht nur technischer Natur, denn auch die vertraglichen Regularien, wie zum Beispiel Datenverarbeitungsverträge oder Kooperationsverträge, müssen bedacht werden.

Die Koordination und das Formulieren der einzelnen Projektphasen übernimmt dabei die IT-Kommission der Hochschulen des Landes Sachsen-Anhalt. Um die technische Seite der Probleme gemeinsam anzugehen, treffen sich die Leiter der Rechenzentren des Landes regelmäßig. Allerdings besteht der Wunsch nach Austausch und Zusammenarbeit unter den

Das Gebäude 01 bietet als Neubau die Chance, den Betriebsstandort nach dem aktuellsten Stand der Technik einzurichten.

Dr.-Ing. Stephan Jacob

Rechenzentren nicht erst seit Beginn des Cloud-Projekts. Eine „Gruppe der Leiter Rechenzentren“ trifft sich bereits seit den 1990ern regelmäßig.

Kooperationen zwischen Hochschulen existieren bereits zahlreich, so zum Beispiel der Testbetrieb eines kooperativen Drucksystems der Universität Magdeburg und der Hochschule Magdeburg-Stendal. Auch für eine weitere geplante Kooperation soll ein bereits an der Universität Magdeburg eingesetztes Speichersystem genutzt werden, um die Möglichkeit einer über das Land verteilten Speicherinfrastruktur zu prüfen. „Die Erstellung von verteilten Speichereinheiten, welche landesweit unter anderem für Back-ups genutzt werden könnten, wird bereits auf ihre technische Realisierbarkeit untersucht“, berichtet Dr. Jacob. Das Ziel dieses Vorhabens ist es unter anderem, die Hochschulen vor den Folgen von Ausfällen und Hackerangriffen durch die Verteilung der Daten zu schützen. Doch Cyber-Security wird nicht allein durch die Nutzung von dezentralen Datenspeichern und gemeinsamen Cloud-Services angestrebt. Ein wichtiger Aspekt ist hierbei vor allem das Schaffen von Ressourcen, denn das Aufrechterhalten der digitalen Infrastruktur ist für die Rechenzentren der Hochschulen eine Aufgabe, die sämtliche Arbeitskraft erfordert. „Die Be-

drohungslage hat in den zurückliegenden Jahren so sehr zugenommen, dass dies mit dem vorhandenen Personal schwer abzubilden ist“, erklärt Dr. Jacob. Durch das Bereitstellen notwendiger Dienste für Hochschulen landesweit sollen Ressourcen gebündelt werden, damit mehr Kapazitäten frei werden, um sich neuen Herausforderungen widmen zu können.

Von all diesen Vorgängen, so Dr. Jacob, sollten die Nutzer und Nutzerinnen bestenfalls nichts mitbekommen. Über welche Server und an welchen Standorten gewisse Dienste laufen und Daten gespeichert werden, hat keinen Einfluss auf die bereitgestellten Services des URZ. Ist die Freistellung von Ressourcen durch das gemeinsame Cloud-Projekt erfolgreich, so könnten in Zukunft auch Dienste angeboten werden, welche bis jetzt nicht realisiert werden konnten, hofft der neue Leiter des Rechenzentrums.

Und die derzeit vielfältigen Veränderungen im Rechenzentrum lassen das Beste erwarten: Während die landesweite Kooperation Form annimmt, entsteht am Hauptcampus am Uni-Platz im Keller des zukünftigen Welcome Centers ein zusätzlicher Betriebsstandort des URZ. Allerdings nicht für Büroräume, sondern in einer Hälfte für die zentrale IT-Inf-

rastruktur des URZ und in der anderen für dezentrale IT. Um größtmögliche Sicherheit zu gewährleisten, sollen die Server für die dezentrale IT so eingerichtet werden, dass die jeweiligen Fakultäten nur Zugang zu ihren eigenen Einheiten haben. Durch den zentralen Betrieb kann eine wesentlich effizientere Versorgung gewährleistet werden. Außerdem sollen für die betriebenen Server die bestmöglichen Bedingungen gelten, zum Beispiel was Strom- und Kälteversorgung angeht. „Das Gebäude 01 bietet als Neubau die Chance, den Betriebsstandort nach dem aktuellsten Stand der Technik einzurichten“, erläutert Dr. Jacob.

Und während der Neubau gut voran geht, wappnet sich der Leiter des URZ schon für weitere Herausforderungen, denn etliche kritische und hochspezialisierte Dienste, die weiterhin lokal von den Hochschulen betrieben werden müssen, bleiben. Gleichzeitig wachse das Interesse von Nutzern und Nutzerinnen an neuen Diensten, welche Dr. Jacob, der die Rolle des URZ als Dienstleister für überaus wichtig hält, gerne bereitstellen würde. Auch die steigenden Anforderungen an die IT-Sicherheit bleiben weiterhin ein großes Thema für das Rechenzentrum. Es ist also noch Einiges zu tun für den neuen Leiter des Rechenzentrums und sein Team.



Scheitert Digitalisierung am Datenschutz?

Videokonferenzen und die Arbeit im Homeoffice – was noch vor 20 Jahren undenkbar erschien, ist heute fester Bestandteil im Hochschulalltag und bringt neue Herausforderungen mit sich. Eine davon ist das Wechselspiel von Digitalisierung und Datenschutz, bei dem es unweigerlich zu Reibungspunkten kommt. Dazu hat Friederike Süßig-Jeschor mit Rita Freudenberg, seit 2009 Datenschützerin der Universität Magdeburg, gesprochen.



Im Verwaltungsbereich gibt es eine ganze Reihe von Initiativen, um Vorgänge zu digitalisieren, was allerdings seine Zeit braucht, da alles im laufenden Betrieb erfolgt. Die Uni hat dazu eigens eine Stabsstelle Digitalisierung eingerichtet. In der AG E-Learning werden die Herausforderungen an die Digitalisierung der Lehre diskutiert. *Rita Freudenberg*

Frau Freudenberg, der Datenschutz und damit auch die Datenschützer werden häufig als Gegner der Digitalisierung, lästig und innovationshemmend wahrgenommen. Wie sehen Sie sich und Ihre Rolle an der OVGU? Datenschützer sind keine Gegner der Digitalisierung. Wir versuchen vielmehr, die Digitalisierung im Interesse der Betroffenen zu begleiten; das heißt für den Schutz der Betroffenen zu sorgen, indem kein unberechtigter Zugriff auf ihre personenbezogenen Daten erfolgt. Wir suchen nach Wegen und Möglichkeiten, nicht nach Gründen für Verbote. Dabei sehe ich die Rolle des Datenschutzes hauptsächlich in einer beratenden, aber auch kontrollierenden Funktion mit dem Ziel, dass die verantwortliche Stelle die geltenden Datenschutzbestimmungen einhält.

Die studentischen Digital-Natives, aber auch viele Mitarbeitende erwarten, dass eine Universität mehr digitale Dienstleistungen bietet. Wo steht die OVGU derzeit? Im Verwaltungsbereich gibt es eine ganze Reihe von Initiativen, um Vorgänge zu digitalisieren, was allerdings seine Zeit braucht, da alles im laufenden Betrieb erfolgt. Hinzu kommen knappe Ressourcen und Lieferschwierigkeiten. Dennoch ist einiges auch schon erfolgreich abgeschlossen

worden, beispielsweise die Dienstreise-Beantragung, die Finanz-/ Rechnungsverwaltung oder die gerade laufende Inventur. Die Uni hat dazu eigens eine Stabsstelle Digitalisierung eingerichtet, mit der wir zusammenarbeiten. Zudem werden in der AG E-Learning die Herausforderungen an die Digitalisierung der Lehre diskutiert.

Damit hat nicht nur die Digitalisierung deutlich an Tempo zugelegt, sondern zwangsläufig auch der Datenschutz, richtig?

Ja, die Corona-Pandemie hat uns und vor allem das Universitätsrechenzentrum vor große Herausforderungen gestellt. Insbesondere musste sehr schnell eine funktionierende Videokonferenzlösung her, die wir dann mit Zoom fanden. Weiterhin wirkten wir an der Dienstvereinbarung für mobile Arbeit unter Beachtung des Datenschutzes mit. Wir haben auch eine Möglichkeit gefunden, wie wir den Nachweis für den Impfstatus, der ja damals notwendigerweise zu erfassen war, rechtskonform behandeln konnten. Ich denke, dass

die Wahrnehmung des Themas Datenschutz durch die Corona-Pandemie insgesamt gestiegen ist.

Und wo liegen die Probleme? Schwierig beim Datenschutz ist das teilweise noch fehlende Bewusstsein dafür, wann personenbezogene Daten in einer Art und Weise verarbeitet werden, die nicht zulässig ist. Vielfach werden digitale Werkzeuge eingesetzt, deren gesamten Funktionsumfang man nicht sofort überblickt. Es ist Aufwand, das zu recherchieren und

es wird zukünftig auch dazu führen, dass für datenschutzkonforme Werkzeuge bezahlt werden muss. Dennoch darf man nicht vergessen, dass es hier um den Schutz der Mitarbeitenden und Studierenden geht, für den die Universität verantwortlich ist.

Wie gelingt es Ihnen als Datenschützerin die oft sehr heterogenen Interessengruppen der Uni zusammenzubringen? Eine für alle Seiten zufriedenstellende Lösung findet sich nicht immer. Viele Studiengangsverantwortliche würden gern direkt mit den eingeschriebenen Studierenden ihres Fachbereiches kommunizieren und wünschen sich gefilterte E-Mail-Listen, zum Beispiel nach Studiengang und Immatrikulationszeitpunkt. Aus Sicht des Datenschutzes sollten hier

lassen werden. Das Ziel muss es sein, dass nur die wirklich notwendigen Daten gespeichert werden und das auch nur so lange wie nötig.

Inwiefern ist die europäische Datenschutz-Grundverordnung aus Ihrer Sicht ein Fortschritt für den Datenschutz? Die Datenschutz-Grundverordnung DSGVO ist auf jeden Fall ein Fortschritt, auch wenn einige Punkte überarbeitungsbedürftig sind. Sie harmonisiert die Regeln in der gesamten Europäischen Union. So ist es jetzt einfacher, europaweit zusammenzuarbeiten und Dienstleistungen von europäischen Unternehmen zu nutzen. Gäbe es die DSGVO nicht, dann müssten die einzelnen nationalen Regelungen in Einklang gebracht werden. In Deutschland hat der Datenschutz traditionell einen hohen Stellenwert, da gibt es in anderen europäischen Ländern noch Aufholbedarf. Die großen Datensammler wie Microsoft, Facebook etc. müssen sich ernsthaft Gedanken machen über ihre Praktiken und diese ändern bzw. anpassen, das wäre ohne die DSGVO wohl nicht passiert. Da gibt es allerdings noch viel zu tun.

Digitalisierung soll helfen, Prozesse zu vereinfachen. Die Folge: Es werden immer mehr Daten gesammelt und ausgewertet. Wie passt das mit dem Datenschutz zusammen? Das ist natürlich problematisch. In der Verwaltung sind entsprechende technische und organisatorische Maßnahmen zum Schutz vor unbefugtem Zugriff essentiell. Grundsätzlich ist es wichtig, Prozesse und Technik so zu entwickeln, dass sie den Datenschutz direkt berücksichtigen. Weiterhin müssen wir versuchen, die Prozesse zu verschlanken und Richtlinien vorgeben, was, wie lange und wo gespeichert werden darf.

Was ist aus Ihrer Sicht zu tun, damit Datenschutz zum echten Innovationstreiber der Digitalisierung und nicht zum Störfaktor wird? Es muss ausreichend gute, funktionierende, datenschutzgerechte Alternativen für alle Arten von Anwendungen geben, in denen personenbezogene Daten verarbeitet werden. Die Entwicklung solcher Lösungen ist direkt ein Innovationstreiber, da Datenschutzkonformität in Europa ein Geschäftsvorteil ist. Information und Sensibilisierung für den Schutz personenbezogener Daten sind dafür unabdingbar. Datenschutz ist nicht die Aufgabe der Datenschutzbeauftragten, sondern aller Beschäftigten, die mit personenbezogenen Daten zu tun haben. Wenn notwendige Regeln eingehalten werden und Prozesse etabliert sind, benötigen auch datenschutzrelevante Tätigkeiten weniger Zeit.

Vielen Dank für das Gespräch.



zunächst andere Möglichkeiten der Kommunikation z. B. über zentrale Webseiten genutzt werden. Studierende können sich selbst in selektive Mailinglisten eintragen. Einige Lehrende wollten, dass die Studierenden im Zoom-Meeting ihren Personalausweis in die Kamera halten, der dann von allen Teilnehmenden angesehen werden konnte. Da stand das Interesse der Lehrperson, zu wissen mit wem man es zu tun hat, im Konflikt mit dem Interesse der Studierenden, die natürlich das Recht auf den Schutz ihrer Daten wie Geburtsdatum, Geburtsort usw. haben. In solchen Fällen muss dann eine individuelle Interessensabwägung erfolgen.

Wieso ist es so wichtig zu wissen, was mit unseren Daten passiert? Persönliche Daten beschreiben einen großen Teil unseres Lebens. Sie geben Informationen über uns preis und oft auch viel mehr, als einem im ersten Moment bewusst ist. Personenbezogene Daten können zum Beispiel für Profiling genutzt werden. Den Betroffenen können dadurch Nachteile in Form von Diskriminierung entstehen. Wichtig ist daher, dass nicht noch zusätzlich vermeidbare Datenspuren hinter-

Ohne sie läuft (fast) nix!

VON CATHERINE BIRKE

Keine Post, die morgens auf dem Schreibtisch liegt oder zum Feierabend verschickt werden kann. Keine Reparaturen und Montagen in Büros und Gebäuden. Kein frischgebrühter Kaffee und kein belegtes Brötchen aus der Mensa. Die Aufzählungen könnten endlos so weitergehen.

Es gibt Mitarbeitende an der Uni, die wir unter Umständen selten zu Gesicht bekommen. Sie sind es jedoch, die „den Laden am Laufen halten“, wie man so schön sagt. Stellvertretend für zahlreiche andere hat Catherine Birke drei Mitarbeitende gebeten, ihre Arbeit kurz vorzustellen.



Mein Name und mein Arbeitsplatz: Steffen Pilz, Abteilung Betriebstechnik an der Medizinischen Fakultät
Ich arbeite an der Uni seit ... 1989, ich habe als Tischler angefangen und arbeite seit 1997 als Hausmeister.
Ich Sorge dafür, dass ... beispielsweise die Schranktür wieder schließt, das Fenster wieder funktioniert, Arbeitsplätze verschönert werden, Patientinnen und Patienten an ihre Kleidung gelangen, Umzüge gelingen, 86-Zoll-Monitore an Wände montiert werden, die Kinder unserer Kita eine heiße Wurst vom Grill bei ihren Festen bekommen und noch einiges mehr.
Meine Arbeit wäre leichter, wenn ... mehr miteinander geredet und das Gelingen eines Projekts nicht persönlichen Befindlichkeiten geopfert wird.
Die Uni in 3 Worten beschrieben: gegenseitiger respektvoller Umgang, freundliches Miteinander, guter Arbeitgeber
Das weiß niemand über meinen Job: Die große Vielfalt an Aufgaben und Herausforderungen hinter dem kleinen Wort „Hausmeister“.
Mein liebster Platz auf dem Campus ist ... die Mensa.
Ich wünsche für die Zukunft der Uni, dass ... es den Krankenhäusern um die Patientinnen und Patienten und deren Wohl geht, nicht der Profit im Vordergrund steht und die Uni weiter ein starker Arbeitgeber bleibt.
Hier findet man mich nach dem Feierabend: Am See zum Angeln, im Verein an der Tischtennisplatte und auf meiner Harley Davidson.



Mein Name und mein Arbeitsplatz:
Doreen Küster, Poststelle

Ich arbeite an der Uni seit ...
meiner Ausbildung, 1988 bis 1990, damals noch Technische Universität. Ich arbeitete über 20 Jahre als Gärtnerin auf dem Campus und bin seit April 2009 Poststellenmitarbeiterin.

Ich Sorge dafür, dass ...
alle Mitarbeitenden an der Universität stets pünktlich ihre Post erhalten und dass alle anfallenden Sendungen ordnungsgemäß verpackt, beschriftet und verschickt werden.

Meine Arbeit wäre leichter, wenn ...
wir mehr Platz hätten und die Zugänge barrierefrei wären. Seit November 2021 befindet sich die Poststelle in einem Container. Wir bekommen vom Brief bis zur Palette alle möglichen Sendungen. Die Enge, die zu überwindenden Stufen und Schwellen stellen uns immer wieder vor Schwierigkeiten. Dazu gehört auch, dass wir momentan unseren Paketlift nicht nutzen können. Aber das sind nur vorübergehende Schwierigkeiten, die sicher mit der Schaffung einer neuen Poststelle ausgeräumt werden.

Wir organisieren und koordinieren so gut es geht, was großen Spaß macht, aber die bürowirtschaftlichen Abläufe müssen auch beachtet werden und wir können leider nicht jeden Wunsch erfüllen.

Die Uni in 3 Worten beschrieben:
international, innovativ, interdisziplinär

Das weiß niemand über meinen Job:
Unsere Arbeit in der Post ist anspruchsvoll und wichtiger, als sich „Arbeit in der Post“ anhört. Wir versorgen 8 Fakultäten und die zugehörigen rund 50 Institute. Dazu kommen die Verwaltung, diverse An-Institute und Ausgründungen sowie Firmen, die auf dem Campus ansässig sind. Hinzu kommt, dass manche Institute in verschiedenen Gebäuden sitzen, was ebenfalls beachtet werden muss. Das Zuordnen von Sendungen ist ein ganz großes Thema bei uns und wissen Sie, wie ein Trockeneispaket zu versenden ist? Wir schon!

Mein liebster Platz auf dem Campus ist ...
Einen Lieblingsplatz auf dem Campus habe ich nicht. Ich würde mir manchmal wünschen, die Mittagspause außerhalb der Poststelle machen zu können, um den Kopf frei zu bekommen und mich einfach auch mal auf dem Campus umschauen und ein paar Sonnenstrahlen genießen zu können.

Ich wünsche für die Zukunft der Uni, dass ...
wir weiterhin international wettbewerbsfähig bleiben.

Hier findet man mich nach dem Feierabend:
Wo man mich nach Feierabend antrifft, bleibt mein Geheimnis.



Mein Name und Arbeitsplatz:
Sandra Agte, Cafeterienleiterin im Café Latte im Foyer der Mensa UniCampus

Ich arbeite an der Uni seit ...
2015, jedoch beim Studierendenwerk Magdeburg, aber immer auch für die Uni.

Ich Sorge dafür, dass ...
unsere Gäste gut gestärkt und zufrieden in den Tag starten und ihren Weg fortsetzen.

Meine Arbeit wäre leichter, wenn ...
wir noch mehr Unterstützung hätten.

Die Uni in drei Worten beschrieben:
Die Uni ist groß, turbulent und man lernt sehr viele nette Leute kennen.

Das weiß niemand über meinen Job:
Mein Job ist sehr vielseitig. Ich starte jeden Tag bereits um 6 Uhr, damit für alle Gäste ausreichend Frühstücksangebote frisch vorbereitet sind.

Mein liebster Platz auf dem Campus ist ...
natürlich das Café Latte!

Ich wünsche für die Zukunft der Uni, dass ...
sie mit der Zeit mitgehen kann.

Hier findet man mich nach dem Feierabend:
Ich bin immer in der Natur unterwegs.

„Die Universität Magdeburg ist ein Rohdiamant“

VON LISA BAASKE



Die OVGU, das zeigt sich jetzt schon wird die Ankeruniversität werden für das Thema Intel. Dr. Jürgen Ude

Dr. Jürgen Ude ist Staatssekretär für Strukturwandel und Großansiedlung in der Staatskanzlei Sachsen-Anhalts, ein echter Magdeburger und immer mit seiner Heimatstadt verbunden geblieben. Als Student hat er zunächst die Technische Hochschule erlebt und schließlich als Wissenschaftlicher Mitarbeiter auch den Wandel zur Volluniversität. Seine Alma Mater hat ihn und seinen Weg geprägt, und er prägt wiederum mit seiner Arbeit, unter anderem das Center for Method Development und Intel betreffend auch die Zukunft der Uni Magdeburg. Im Interview spricht er über seine Verbindungen zur Uni, darüber, ob sich Ingenieur und Politiker manchmal in die Quere kommen und über die Rolle der OVGU.

Herr Dr. Ude, Sie haben an der OVGU 1980 begonnen, Werkstofftechnik zu studieren. Warum? Ich bin in Magdeburg geboren und großgeworden. Damals gab es die Verbindung der Schulen zu den Kombinat und einen Unterrichtstag in der Produktion UTP sowie ESP, Einführung in die sozialistische Produktion. Bereits als Schulfreunde habe ich also die Industrie kennengelernt. So gab es für mich, der in der DDR sein Abitur gemacht hat, nur einen Weg: Ingenieur werden und in Magdeburg studieren. Ich wollte auch gar nicht woanders hin, ich hatte viele Freunde hier, habe hier viel Sport getrieben.

Inwiefern hat Sie dann Ihre Zeit an der Uni Magdeburg geprägt? Wer sich in meinem Büro umschaute, sieht wohl noch immer die Verbundenheit zu meiner Ausbildungsstätte. Ich habe im Grunde zuerst die Technische Hochschule als Student erlebt, dann den Wandel zur Technischen Universität bis

hin zur Volluniversität, die man heute kennt. Und all diese Schritte habe ich miterlebt. Das hat mich auf jeden Fall geprägt. Ich bin stolz darauf, dass ich an dieser Universität studiert und auch geforscht habe.

Sie sind seit 2017 in der Politik tätig. Fiel Ihnen der Abschied aus der Wissenschaft schwer oder steckt in Ihnen noch immer der Ingenieur? Nach der politischen Wende war ich als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Werkstofftechnik und Werkstoffprüfung tätig. 1998 habe ich die Universität verlassen und bin nicht unbedingt Wissenschaftler geblieben. Durch meine Entwicklung habe ich aber mit Technologietransfer zu tun gehabt und die Verbindung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft ausgebaut. So war ich immer mit Innovation und Forschung verbunden und hatte immer Kontakt zur Universität. Das war ja mein Ziel, dass Unter-

nehmen mit der Universität Forschung betreiben. Um auf die Frage zur Politik zurückzukommen: Parallel habe ich immer schon mit Ministerien zusammengearbeitet. Ich fühle mich bis heute nicht wirklich als Politiker, obwohl ich natürlich weiß, dass das eigentlich so ist. Aber ich glaube der Weg mit allen Etappen war sehr wichtig, weil ich so mehr bewegen konnte. Und das geht in einem Ministerium natürlich mehr, als von außen.

Kommen sich denn Ingenieur und Politiker manchmal in die Quere? Ich bin in dieser Staatssekretärs-Runde, glaube ich, der einzige Ingenieur. Auf der Ebene der Staatssekretäre sind viele Juristen und Politiker. In die ‚Quere kommen‘ würde ich nicht sagen. Man muss sich ergänzen, das hängt aber immer auch mit den Persönlichkeiten zusammen, ob sie bereit sind, das zu tun. Am Anfang fühlte ich mich als Ingenieur schon ein bisschen allein in der Runde. Aber ich glaube, es ist auch belebend und es hat auch viel vorangebracht, dass ein Ingenieur in dieser Runde mit sitzt.

Gab es denn einen klaren Zeitpunkt, an dem Sie aus der Wissenschaft in die Politik gewechselt sind? Oder war das eher fließend? Das war ein fließender Übergang. Ich habe diesen Weg nicht geplant, weil ich eben kein Politiker bin. Ich bin ihn gegangen aufgrund der Entwicklung, die ich durchlebt habe: ein fließender Übergang von der Universität hinein in die Wirtschaft über den Technologietransfer hin zu einem Ministerium.

Nachdem Sie im Ministerium für Wirtschaft und Wissenschaft waren, sind Sie seit 2022 Staatssekretär für Strukturwandel und Großansiedlung in der Staatskanzlei. Was genau sind denn Ihre Aufgaben? Ich habe zwei Aufgaben: Zum einen die Aufgabe *Großansiedlung*, was mich wirklich sehr freut, denn ich durfte Intel in der Ansiedlungsphase begleiten. Hinter dem Wort *Großansiedlung* steckt also Intel, aber auch die damit verbundenen anderen Ansiedlungen. Deshalb auch der Wechsel zur Staatskanzlei, direkt angebunden an den Ministerpräsidenten. Das zweite Aufgabengebiet, das eng mit dem ersten verbunden und sehr spannend ist, ist der *Strukturwandel* – gerade hier für die Braunkohleregion. Da gibt es viele Synergieeffekte zwischen dem Thema *Großansiedlung* Intel und dem Transformationsprozess, den wir da im Süden unseres Bundeslandes haben.

Wie schätzen Sie als vor allem mit der Ansiedlung von Intel beschäftigter Politiker die Rolle der Universität in diesem Prozess ein? Welche Erwartungen gibt es an die Uni in diesem Zusammenhang? Die Otto-von-Guericke-Universität war während der Verhandlungen für mich der wichtigste Partner. Rektor Professor Strackeljan habe ich von Anfang an intensiv mit in die Verhandlungen einbezogen. Und die OVGU, das zeigt sich ja jetzt auch schon, wird die Ankeruniversität werden für das Thema Intel. Das ist eine Riesenchance für die

Universität, sich neu aufzustellen, wohlwissend, dass sie keine Intel-Universität wird. Sie bleibt eine Volluniversität mit einer technisch geprägten Ausrichtung und wird an Bedeutung für die Region gewinnen. Davon bin ich fest überzeugt.

Wenn Sie drei Adjektive hätten, wie würden Sie die Universität Magdeburg beschreiben? Kreativ, internationaler – als früher – und inspirativ

Sie hatten einen großen Anteil am Entstehen des Center for Method Development CMD. Was bedeutet dieses Forschungszentrum für die Uni, aber auch für die Region und darüber hinaus? Es hat lange gedauert, aber es passt perfekt in den Transformationsprozess, den wir gerade beim Thema Mobilität erleben. Das CMD wird ein Vorzeigeprojekt werden. Die Inhalte, mit denen die Forschenden sich dort beschäftigen, erstaunen mich immer wieder. Da reden wir über Methodenentwicklung und digitale Zwillinge. Das ist genau der Trend, der wirklich passt. Es ist die einmalige Chance, für die Universität, sich ein Alleinstellungsmerkmal zu erarbeiten, das aber eben nicht nur für Magdeburg und für die Uni alleine wirken soll, sondern für die Unternehmen der gesamten Region. Und es ist die Chance, Transformationsprozesse mitzugestalten, wenn es um das Thema E-Mobilität geht.

Wie schätzen Sie generell die Bedeutung der Universität ein? Welche Rolle spielt sie – zwar international aufgestellt – dennoch für Magdeburg und das gesamte Land Sachsen-Anhalt? Die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Stadt, vor allem ein ganz wichtiger Partner für junge und innovative Unternehmen der Region. Das ist ein sehr wichtiger Punkt. Sie belebt die Stadt durch die Studierenden. Sie ist ein Stabilitätsfaktor, wenn es um das Thema Strukturwandel hier in Magdeburg geht.

Ich sehe aber auch, dass sich die Universität entwickeln muss. In Sachen Internationalität ist sie sicher schon gut aufgestellt, das Thema muss aber noch viel wichtiger werden. Ebenso ist die Fragen, wie sich die Universität räumlich und baulich gestalten kann. Und sie muss unbedingt die Trends der Zeit erkennen. Am Beispiel Intel sieht man, wie sich Branchen verändern, und dass man sich von alten Strukturen lösen und neue Wege gehen muss.

Die Universität feiert in diesem Jahr ihr dreißigjähriges Jubiläum. Wir wagen den Blick nach vorn und nicht zurück: Was wünschen Sie ihrer Alma Mater für die Zukunft? Also die Uni Magdeburg hat noch unwahrscheinlich viel Potenzial. Sie ist ein Rohdiamant. Wichtig ist, dass die entscheidenden Leute an diesem Diamanten arbeiten und im Grunde genommen so feilen, dass er ein großer Leuchtturm wird.

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Dr. Ude.

[#myspot]

AUFGESCHRIEBEN VON INA GÖTZE



Dipl.-Ing. Jörg Vierhaus, Leiter des Reinraums Halbleitertechnologie

Die Ansiedlung von Intel ist nicht nur für die Region ein unglaublich großer Gewinn, wenn es um starke Impulse für die Internationalität und Diversität geht. Auch für unsere Studierenden aus den technischen Fächern und unsere Auszubildenden in der Mikrotechnologie bieten sich dadurch sehr gut bezahlte und sichere Jobs. Hier im Reinraum bilden wir sie in den Bereichen Halbleitertechnik, Halbleiterphysik, Mikrosystemtechnik, Elektronik und Sensorik aus. Und auch für unsere Forschung an Mikrochips für Smartphones oder die Steuerung von Photovoltaik- und Windkraftanlagen bieten sich neue Möglichkeiten. Genau wegen dieser spannenden Technik und den vielen abwechslungsreichen Aufgaben bin ich besonders gerne in unserem Reinraum. Hier habe ich für mich erkannt: Mit Fleiß und Hartnäckigkeit lassen sich auch komplizierte technologische Probleme lösen. Nach der Arbeit mache ich mir aber auch gerne mal die Hände schmutzig, wenn ich zum Beispiel in meiner Garage mein Mountainbike nach einer Ausfahrt sauber mache.

Ein starker Partner für Magdeburg

AUFGESCHRIEBEN VON KATHARINA VORWERK
UND CATHERINE BIRKE

Sie bauen Brücken zwischen Universität und Gesellschaft, sie ermöglichen Studierenden praxisnahe Einblicke in die Arbeitswelt, sie helfen auf Karrierewegen, sie tragen dazu bei, die Ergebnisse der Forschung an der Universität in Unternehmen zu transferieren, sie stärken die Verbindung von Universität und Region. Wir haben fünf Persönlichkeiten aus Magdeburg gefragt, welche Rolle die Universität aus ihrer Sicht für die Stadt und die Region spielt und was sie ihr für die Zukunft wünschen.



Prof. Dr. Stefan Remy
Wissenschaftlicher Direktor für zelluläre
Neurowissenschaften am Leibniz-Institut
für Neurobiologie in Magdeburg

*Magdeburg ist ein Ort für Forschung,
Innovation und Austausch von Ideen*

Die Uni hat ein breites und attraktives Spektrum an Studien- und Ausbildungsangeboten, das viele junge Menschen aus der ganzen Welt anlockt. Magdeburg ist ein Ort für Forschung, Innovation und Austausch von Ideen, das bedeutet Aufbruch und neue Entwicklungen für eine bessere Zukunft – auch für Stadt und Land. Ohne die Uni würde ein sehr wichtiger Partner für das Leibniz-Institut für Neurobiologie fehlen, da eine ideale Symbiose bei Forschung, Lehre und Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses besteht.

Ich drücke die Daumen, dass die Anträge der Universität in der Exzellenzinitiative positiv bewertet werden und einen Weg in eine exzellente Zukunft unserer Forschung weisen können. Ich wünsche der Uni außerdem, dass es ihr noch besser gelingt, ein Ort der Vielfalt und Chancengleichheit zu werden, der die „New Generation“ anzieht und zu Fachkräften in einer modernen, digitalen Welt ausbildet, die gerne auf ihre Zeit in Magdeburg zurückblicken. Die Uni sollte besser ihre Einzigartigkeit und Stärken herausstellen, damit sie für Studierende noch attraktiver wird und übergreifend mit anderen wissenschaftlichen Institutionen in Magdeburg den Aufgaben der „Third Mission“ noch mehr Aufmerksamkeit zuteilwerden lassen. Neben der schnelleren Entwicklung zu mehr Gender-Gleichberechtigung, hätte ein Campus mit mehr Co-Working-Spaces und mit weiteren Angeboten für Studierende und Promovierende sicher noch eine stärkere Magnetwirkung für Studierende und Mitarbeitende.



Dr. Lutz Trümper
Ehemaliger Oberbürgermeister von Magdeburg

Mehr Uniabsolventen müssen in Magdeburg bleiben

Die Uni Magdeburg hat sowohl für die Stadt als auch das Land Sachsen-Anhalt eine enorme Bedeutung und Anziehungskraft. Wissenschaftler und Studierende aus aller Welt kommen in die Landeshauptstadt, machen sie internationaler und bringen Ideen mit. Die Uni stößt gesellschaftliche Diskurse an und nicht zuletzt sind die jungen Menschen aus über 100 Nationen auch ein Wirtschaftsfaktor.

Weil ich selbst 16 Jahre lang an der Uni in verschiedenen Bereichen in der Forschung und in der Verwaltung gearbeitet habe, lag mir auch als Oberbürgermeister die Uni weiter am Herzen. Es gab auch zahlreiche Felder der Zusammenarbeit, zum Beispiel bei der Entwicklung des Wissenschaftshafens oder der gemeinsam durchgeführten Langen Nacht der Wissenschaft. Ich könnte mir eine noch intensivere Zusammenarbeit mit den Unternehmen der Stadt vorstellen, damit mehr hochqualifizierte Uni-Absolventen und -Absolventinnen hierbleiben. Auch die Unterstützung von Start-up-Unternehmen sollte vielleicht verstärkt werden.

Für die Zukunft wünsche ich der Uni Magdeburg weiterhin große Erfolge in Forschung und Lehre und – auch gerade in Hinblick auf die Intel-Ansiedlung – erfolgreiche Innovationen in der Wirtschaft.



Bernd Holthaus
Human Resources (HR) Director Intel

Ohne Uni würde Intel eine wichtige Quelle für qualifizierte Fachkräfte fehlen

Die Otto-von-Guericke-Universität spielt für das Bundesland und die Stadt Magdeburg eine zentrale Rolle, sowohl in der Ausbildung von Fachkräften als auch in der wissenschaftlichen Weiterentwicklung. Sie leistet einen entscheidenden Beitrag zum Technologietransfer und zur wirtschaftlichen Entwicklung der Region. Für Intel, als Unternehmen mit einem geplanten Standort in Magdeburg, stellt sie einen bedeutenden akademischen Partner dar.

Ohne die Universität wären die Ausbildungsmöglichkeiten für Studierende in zukunftsorientierten Technologiefeldern stark begrenzt. Für Intel würde das bedeuten, dass uns der Zugang zu einer wichtigen Quelle für Fachwissen, Forschung und qualifizierte Fachkräfte an unserem geplanten Standort fehlen würde. Spezialisierte Studiengänge, Forschungseinrichtungen oder der Halbleiter-Reinraum sind essenzielle Faktoren für eine fortschrittliche Chipfertigungsanlage.

Es wird spannend sein, die weitere Diversität, Diversifizierung internationaler Partnerschaften und Austauschprogramme zu beobachten, die darauf abzielen, ein noch breiteres Spektrum an Fachwissen, Ressourcen und globalen Perspektiven auch für die Studierenden anzubieten. Bei der Besichtigung des Reinraums war es für mich beeindruckend, die Passion des Reinraumleiters Jörg Vierhaus und seiner vielen Kolleginnen und Kollegen sowie die Expertise der Studierenden zu erleben.

Zum 30-jährigen Bestehen wünschen wir der Universität ein weiterhin erfolgreiches Engagement für Innovation und neue Erkenntnisse. Dies entspricht ihrer prägenden Tradition der Offenheit, Toleranz und Kooperation sowie dem Streben nach Exzellenz in Bildung und Forschung. Für die kommenden 30 Jahre wünsche ich der Universität, eine treibende Kraft in der regionalen, nationalen und globalen Lehre und Wissenschaft zu sein und ihre Studierenden zu inspirieren, positive Veränderungen in der Welt zu bewirken.



Dr. Hajo Neumann
Direktor des Technikmuseums Magdeburg

Magdeburg braucht immer frischen Wind

Die Uni ist ein Gewinn für die Stadt und das Land: Forschung und Entwicklung strahlen in die Stadtgesellschaft aus, die Attraktivität für Unternehmen steigt, da Fachkräfte ausgebildet werden. Viele Initiativen ermöglichen auch die Partizipation der Stadtgesellschaft an der Forschungsarbeit, so etwa die Lange Nacht der Wissenschaft, die Kinder-Uni oder das Seniorenstudium. Ohne Uni würde der Stadt Vielfalt und Internationalität verloren gehen: Magdeburg braucht immer frischen Wind und den Blick von außen, sonst schmoren wir „im eigenen Saft“ und treten auf der Stelle.

Wir freuen uns, den Rektor im wissenschaftlichen Beirat unseres Museums zu haben, der sich auch immer Zeit für die Sitzungen nimmt. Als Historiker schmerzt mich, dass die Uni keinen starken geisteswissenschaftlichen Schwerpunkt in Sozial- und Wirtschaftsgeschichte hat. In den Archiven der Landeshauptstadt schlummern unzählige Themen für die wissenschaftliche Aufarbeitung der Magdeburger Industriegeschichte. Magdeburg ist zurecht stolz auf sein industrielles Erbe, wissenschaftlich erforscht ist es bis heute allenfalls punktuell. Hier könnten Studierende wertvolle Beiträge leisten und die Museen unterstützen.

Für die Zukunft wünsche ich der Uni, dass Sie immer auf die richtigen Pferde setzt, den richtigen Weg einschlägt und weiterhin attraktiv bleibt für Studierende aus aller Welt. Mit dem neuen Willkommens-Zentrum wird dafür ein weiterer toller Grundstein gelegt. Wichtig wäre es aber auch, dass Studierende nach ihrem Abschluss der Stadt erhalten bleiben.



Stefanie Klemmt
Geschäftsführerin der Industrie- und
Handelskammer Magdeburg

Die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Uni funktioniert

Unsere Universität hat eine herausragende Bedeutung für Wirtschaft, Kultur, die Gesellschaft und das Leben in Magdeburg. Sie liefert den regionalen Unternehmen qualifizierte Fachkräfte, prägt die Stadtentwicklung und Infrastruktur und bereichert Magdeburg mit Menschen verschiedenster Nationalitäten und Kulturen. Aus ihr kommen unsere zukünftigen Lehrkräfte, unsere Experten und Forscher, unsere Innovationstreiber und auch Existenzgründer. Mich verbinden beruflich viele Menschen und Themen mit der Uni Magdeburg: die Entwicklung dualer Studiengänge, das Deutschlandstipendium, die Stiftungsprofessur der Wirtschaft, das Studienangebot Lehramt für Berufsbildende Schulen und vieles andere mehr.

Die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Uni funktioniert. Und das liegt auch an den tollen Menschen, die dort arbeiten, unseren Rektor eingeschlossen. Das Lehramtsstudium für alle Schulformen ist Dreh- und Wendepunkt für eine moderne und zukunftsorientierte Bildung unserer Kinder und Jugendlichen. Hier sollte alle Kraft des Landes und der Uni einfließen, um für Stabilität in der Unterrichtsversorgung, neue Lehr- und Lernkonzepte und digitale Kompetenzen in der Lehrerschaft zu sorgen. Ausbau, Reformierung und Flexibilisierung dieser Studiengänge werden nötig sein, um den Anschluss Sachsen-Anhalts an eine wettbewerbsfähige Bildungslandschaft nicht zu verlieren.

Für die Zukunft wünsche ich der Uni eine hochmotivierte Professorenschaft, kompetente Lehrbeauftragte, empathische Mitarbeitende und natürlich interessierte, lernwillige und neugierige Studierende, damit die Uni so bleibt, wie ich sie persönlich während meines Studiums kennengelernt habe.

Ab in die Maschinenhalle!

Das duale Studium boomt

VON KATRIN BURGMANN

Maschinenbaustudent Hannes Gentsch steht in der hell erleuchteten Werkhalle und ist hoch konzentriert, als er das glänzende Bauteil in die Fräse einspannt. Passt alles? Stimmen die Einstellungen? Ein letzter prüfender Blick und schon senkt sich die Fräsmaschine auf das Stück Aluminium.

Dreieinhalb Jahre dauert die Ausbildung zum Werkzeugmechaniker, die Hannes im Unternehmen BOHAI TRIMET in Harzgerode absolviert. In dieser Zeit lernt er, wie man technische Zeichnungen liest und sie umsetzt, wie man Druckguss-, Stanz- und Umformwerkzeuge zusammensetzt und wie man computergesteuerte Werkzeugmaschinen bedient. Zusammen mit anderen Auszubildenden steht er Seite an Seite in der Lehrwerkstatt des Unternehmens, die 2018 neu gebaut und mit modernen Maschinen ausgestattet wurde.

Dass der junge Mann aus der Harzregion nach dem Abitur gern auch etwas Handwerkliches machen will, ist ihm bereits zu Schulzeiten klar: „Ich war schon immer praktisch veranlagt und wollte wissen, wie etwas funktioniert. Besonders gefallen hat mir der Technikerunterricht auf dem Gym-

nasium, in dem wir beispielsweise gelernt haben, wie man einfache Schaltkreise miteinander verlötet.“ Gleichzeitig ist er neugierig auf die Grundlagen und technischen Zusammenhänge. Nach dem Schulabschluss entscheidet sich Hannes für ein duales Studium im Maschinenbau.

Er ist damit nicht allein. Das duale Studium boomt in Deutschland. Nach einer aktuellen Studie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vom April 2022 hat sich das Studienmodell in den vergangenen zehn Jahren stark weiterentwickelt, die Anzahl der dualen Studierenden hat sich demnach sogar verdoppelt. Eine dynamische Entwicklung, die auch den Veränderungen auf dem derzeitigen Arbeitsmarkt Rechnung trägt. Fachkräftesicherung, Flexibilität in der Aus- und Berufsbildung und Nachwuchskräftegewinnung sind nur einige der Schlagworte, mit denen sich Unternehmen heutzutage konfrontiert sehen. Das ausbildungsintegrierte duale Studium kombiniert die Theorie mit der Praxis, da neben einem universitären Abschluss gleichzeitig ein anerkannter Berufsabschluss erlangt wird. Für



Hannes Gentsch absolvierte eine Ausbildung zum Werkzeugmechaniker im Unternehmen BOHAI TRIMET in Harzgerode und studiert an der Fakultät für Maschinenbau.



Wir sehen einen großen Vorteil darin, wenn auch die Betreuer von Bachelor-Arbeiten seitens der Universität den einen oder anderen Vor-Ort-Termin im Unternehmen vereinbaren, um sich ein besseres Bild von dem Thema machen zu können. *Frank Wenzel*



Unternehmen auf der Suche nach Fachkräften bietet es eine Möglichkeit mehr, frühzeitig gut ausgebildete Nachwuchskräfte zu gewinnen und langfristig an sich zu binden.

So auch für das Maschinenbauunternehmen aus Harzgerode, das seit 2006 duale Auszubildende in verschiedenen Ausbildungsberufen beschäftigt. Für Frank Wenzel, Ausbilder bei BOHAI TRIMET stellen duale Studierende einen großen Gewinn für den Betrieb dar: „Der Bezug zur Universität bringt frische Impulse und auch mal neue Herangehensweisen. Gleichzeitig spüren wir, dass der höhere Bildungsgrad, den die Abiturienten mitbringen, meist mit einer höheren Motivation einhergeht. Dadurch erzielen die dualen Studierenden auch überdurchschnittliche Prüfungsergebnisse.“ In Kombination mit dem universitären Abschluss sind das beste Voraussetzungen für einen direkten Berufseinstieg in die höher qualifizierten Ebenen im Unternehmen.

Ausbilder Frank Wenzel wünscht sich dazu eine noch stärkere Verzahnung zwischen Universität und Unternehmen, insbesondere inhaltlich: „Wir sehen einen großen Vorteil darin, wenn auch die Betreuer von Bachelor-Arbeiten seitens der Universität den einen oder anderen Vor-Ort-

Termin im Unternehmen vereinbaren, um sich ein besseres Bild von dem Thema machen zu können. Warum kann die Verteidigung der Abschlussarbeit beispielsweise nicht auch einmal ins Unternehmen verlegt werden?“

Tatsächlich ist die Theorie-Praxis-Verzahnung eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg dualer Studienmodelle, die sich aktuell in Deutschland rasant weiterentwickeln. Vieles hängt dabei von dem Zusammenspiel zwischen Ausbildungs- und Studienort ab, von der Abstimmung zwischen Unternehmen und Universität.

Für Student Hannes bedeutete der Wechsel der Lernorte vor allem immer eine willkommene Abwechslung. Nach langen Studienphasen freute er sich auf den strukturierten Arbeitstag im Unternehmen und auf die praktische Anwendung des erlernten Wissens. Er hat mittlerweile seine Ausbildung erfolgreich beendet und studiert nun im Master Maschinenbau. Er arbeitet weiterhin für das Unternehmen im Harz, das ihm sehr gute Berufsperspektiven für die Zeit nach seinem Studium aufzeigt.

Das Fräsen von Maschinenbauteilen wird davon nur ein kleiner Teil sein.

Neuer Umschlaghafen für Zukunftsideen

VON INES PERL

Dass Menschen hier innovative Medizintechnik entwickeln und auf den Markt bringen, schließt ja nicht aus, dass dieselben Menschen sich gern in der Natur erholen, kulturinteressiert sind, modern wohnen und aktiv ihre Freizeit gestalten wollen. Nur so haben wir in Magdeburg eine Chance, dem Braindrain entgegenzuwirken. *Die Initiatoren von transPORT*

Die Vision: Ein urbanes Hightech-Ökosystem für Medizintechnik und verwandte Technologien soll im kürzlich vom Land Sachsen-Anhalt als Zukunftsort ausgezeichneten Magdeburger Wissenschaftshafen entstehen. Kein steriles Quartier ausschließlich für Wissenschaft und Wirtschaft, sondern ein nachhaltiges, sich selbst befruchtendes System, offen für Menschen und viele neue Ideen. Unter Federführung des Projektes Transfer-HAFEN „transPORT“ wird ein Raum entstehen, an dem vier Lebensbereiche intensiv vernetzt werden und in enger Beziehung und im Austausch stehen: Wissenschaft, Wirtschaft, Wohnen und Wohlfühlen (4W). Der Transfer-Gedanke wird zur DNA dieses aufstrebenden Hafenviertels.

Das Ziel: Möglichkeiten und Strukturen schaffen und etablieren, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, der Abwanderung zu begegnen und hochqualifizierte Nachwuchskräfte langfristig und über ihre Ausbildung hinaus in Magdeburg zu halten und ihnen eine langfristige und nachhaltige Perspektive zu bieten. Für die Gründung und Ansiedlungen von Start-ups sowie klein- und mittelständischer Unternehmen sollen im Wissenschaftshafen die besten Voraussetzungen geschaffen werden, sodass Forschungserkenntnisse aus der Wissenschaft schnell Eingang in die regionale Wirtschaft finden können.

Das Visionäre: Der Forschungscampus STIMULATE mit über 20 Partnern, u. a. Start-ups, die Landeshauptstadt Magdeburg, mehreren Immobilienentwicklern, dem Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung IFF und dem Innovations- und Gründerzentrum. Sie haben die Initiative „transPORT“ auf den Weg gebracht und dafür bereits die ers-

ten 1,3 Millionen Euro Zuwendung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung erhalten. Nach der erfolgreichen Bewerbung im Bundesförderprogramm „T!Raum – Transfer-Räume für die Zukunft von Regionen“ stehen den Initiatoren und Initiatorinnen für die Umsetzung ihrer zunächst zehn Teilvorhaben in maximal 9 Jahren bis zu 18 Millionen Euro zur Verfügung.

Die Realisierung: „Wir werden gemeinsam einen langen Atem benötigen, denn zukunftsorientierte Standortentwicklung bedarf langfristiger Zeiträume, politischer Unterstützung und nicht zuletzt auch erheblicher finanzieller Mittel für Bauvorhaben“, unterstreicht PD Dr. Philipp Berg vom Forschungscampus STIMULATE. „Aber wir sind überzeugt, dass wir gemeinsam diesen Zukunftsort für Magdeburg gestalten werden.“

Als erstes Projekt startete mit der Arbeit das „transPORT Office“, das strategische und koordinierende Aufgaben in der transPORT-Initiative im Lenkungsbereich übernimmt. Durch die infrastrukturelle und inhaltliche Verbindung der 4W Wissenschaft, Wirtschaft, Wohnen und Wohlfühlen versprechen sich die Verantwortlichen vornehmlich eine Stärkung des Medizintechnikstandorts Magdeburg. Doch ist der Transfer-HAFEN offen für alle. Nach diversen Präsentationen des Konzepts, u. a. im Senat der Uni und in verschiedenen Ministerien des Landes Sachsen-Anhalt, seien bereits mehrere Anfragen beispielsweise aus Bereichen der Geistes- und Wirtschaftswissenschaften gekommen, berichtet Dr.in Katja Mittrenga, Leiterin der transPORT-Geschäftsstelle. Es gäbe vielfältige, die Medizintechnik begleitende Themen, die in den Transfer-HAFEN einfließen könnten, wie Kultur- und Nachwuchsförde-

rung, aber eben auch Projekte zu intelligenter Mobilität, aus der Verfahrenstechnik oder der Informatik.

Hier setzt der Werkstatt-Bereich des transPORT-Projektes an, in dem innovative Transferformate konzipiert, erprobt und evaluiert werden. Dabei geht es zum einen um neue und kreative Ideen, aber natürlich zum anderen auch um innovative Technologien in Bereichen, in denen bereits große Expertisen bestehen. „Der Forschungscampus STIMULATE und sein Partner Neoscan Solutions GmbH haben durch ihre Innovationen und Produkte aktuell eine weltweite Sichtbarkeit erreicht. Diese Spitzenposition werden wir durch den Aufbau einer MRT-Innovationsplattform ausbauen, welche mit internationalen Partnern die Zukunft der Magnetresonanztomographie definieren wird“, schätzt Prof. Georg Rose, Sprecher der Initiative, ein.

Auch Aspekte der nachhaltigen Medizintechnik werden bei transPORT eine wichtige Rolle einnehmen. „In der Medizin werden inzwischen viel zu viele Einwegprodukte verwendet und dann in den Müll geworfen, der teuer entsorgt werden muss“, erläutert Katja Mittrenga. Gesucht seien also nachhaltige Wiederaufbereitungstechnologien, die eine Mehrfachverwendung von medizinischen Produkten ermöglichen. „Oder da sind die sehr teuren Computer- oder Magnetresonanztomographen mit einer Fülle von Funktionen, die aber oft für eine einfache Diagnostik gar nicht benötigt werden“, nennt Philipp Berg ein weiteres Beispiel. „Würden die Hard- und Software derartiger Großgeräte auf den Prüfstand gestellt und sich auf das fokussiert werden, was jeweils in der alltäglichen Praxis benötigt wird, dann wären diese um einiges preiswerter, nicht so viel Material und Ressourcen würden verbraucht und weitere Märkte in ärmeren Ländern würden sich eröffnen, da sie dann auch dort bezahlbar würden.“

Doch es stehen noch zwei weitere Teile des 4W-Konzepts auf dem Plan der Umgestaltung des 1893 eröffneten Magdeburger Handelshafens, in dem einst Getreide und Zucker aus

der fruchtbaren Börde und Kali aus dem nördlichen Raum von Magdeburg umgeschlagen wurden: Wohnen und Wohlfühlen. Dass Menschen hier innovative Medizintechnik entwickeln und auf den Markt bringen, schließt ja nicht aus, dass dieselben Menschen sich gern in der Natur erholen, kulturinteressiert sind, modern wohnen und aktiv ihre Freizeit gestalten wollen. Nur so würden wir in Magdeburg eine Chance haben, dem Braindrain entgegenzuwirken, stellen die transPORT-Initiatoren und -Initiatorinnen fest. Neben den wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Aktivitäten werden im künftigen Transfer-HAFEN Wohn- und Gewerbeinfrastrukturen geschaffen, die – ergänzt durch attraktive Freizeit- und Kulturangebote – eine Sogwirkung entfalten und die Sichtbarkeit des Wissenschaftshafens weit über die Stadtteilgrenzen hinaus erhöhen sollen.

Um die Akzeptanz der Forschungsprojekte und sozialen Innovationen in der Bevölkerung zu stärken, werden im transPORT-Projekt neue Formate der Wissenschaftskommunikation entwickelt und angeboten, die Forschende und Bürgerinnen und Bürger der Stadt in den Dialog bringen. Bewährt hat sich die jährlich stattfindende Lange Nacht der Wissenschaft, die die Bevölkerung generationenübergreifend zum Wissensaustausch in den Wissenschaftshafen strömen lässt. „Wir können uns aber auch eine stehende Surf-Welle im historischen Hafenbecken oder Ruder- und Kanusportangebote vorstellen“, sagt Professor Rose. „Auch ein Innovationscafé oder ein Reallabor, in dem neuartige Ansätze der modernen Mobilität erprobt werden, befinden sich in der Konzeption.“ Eine Brücke über das Hafenbecken, der Aufbau digitaler Zwillinge oder ein Wasserbus auf der Elbe sind nur einige weitere Ansätze, die Menschen aus der Wissenschaft, Wirtschaft und umliegenden Bevölkerung zusammenzubringen, um gemeinsam einen attraktiven und vielfältigen Zukunftsort für Magdeburg zu gestalten.

 www.trans-port.net

„Uns mangelt es nicht an Ideen.“

VON LISA BAASKE

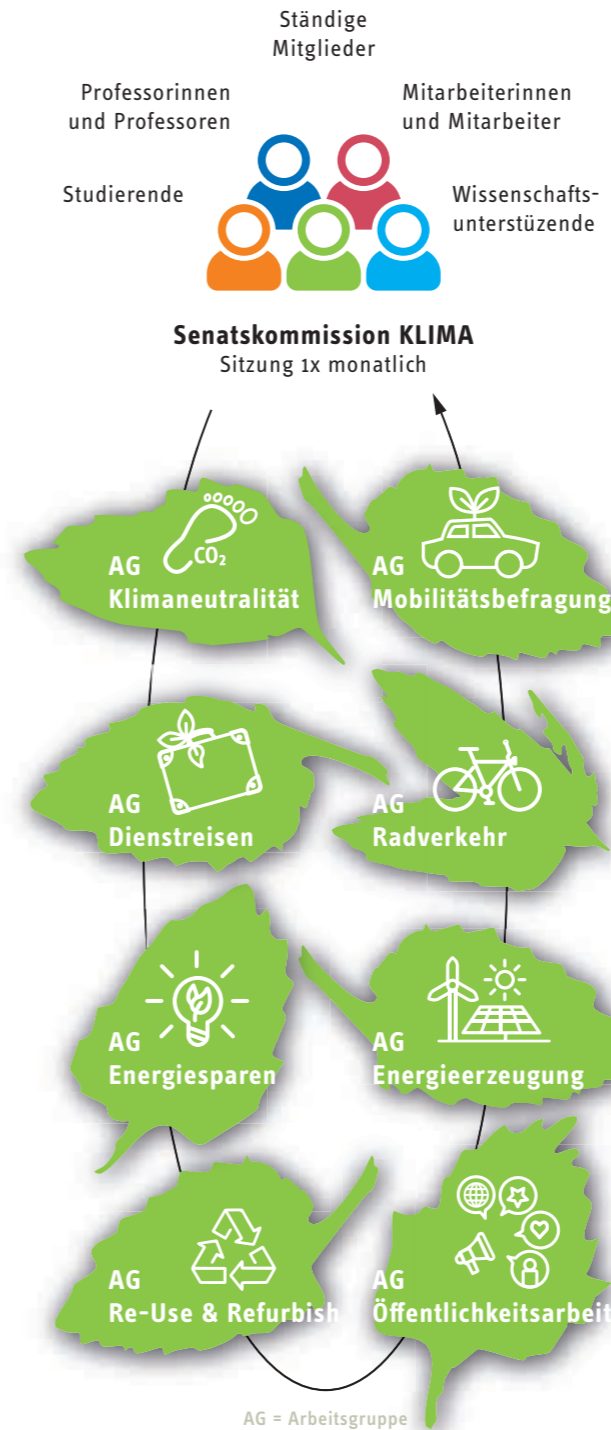
Klimawandel, Nachhaltigkeit, Ressourcen schonen, Mobilitätswende – all diese Themen sind seit einigen Jahren aus dem gesellschaftlichen Diskurs nicht mehr wegzudenken. Aber welche Rolle spielt die Uni Magdeburg in diesem Prozess? Labore, Motorprüfstände, Hörsäle, das alles kostet eine Menge Energie.

Wie können wir als Universität da Klimaneutralität erreichen? Sollten wir alle Ökopapier nutzen oder ist es eher unsere Aufgabe, Forschungslösungen zu bieten? Die Antwort der Leiterin des Nachhaltigkeitsbüros, Dr. Silke Rühmland, ist klar: „Sowohl, als auch. Wir sind ein Multiplikator. Was Studierende bei uns lernen, auch zum Thema nachhaltige Nutzung zum Beispiel im Maschinenbau, nehmen sie für ihr Leben mit. Nachhaltigkeit in die Lehre, aber auch in die Forschung zu bringen, ist essenziell. Nicht nur, den Forschungsprozess selbst nachhaltig zu gestalten, sondern eben auch Forschung zu Nachhaltigkeit, zu Umwelt, zu Klimawandel, Energiequellen und so weiter.“

Was genau ist aber eine nachhaltige Uni? „Eine nachhaltige Uni ist eine Uni, die alle Ziele ihrer Nachhaltigkeitsstrategie erreicht hat. Und wenn wir nur den Klimaschutz betrachten, dann ist es eine Uni, die alle vermeidbaren Emissionen reduziert hat und die nicht vermeidbaren Emissionen kompensiert“, erklärt Dr. Rühmland. Ein wesentlicher erster Schritt für sie ist es deswegen, dass die OVGU Emissionen vermeidet, die vermeidbar sind – wobei die Rahmenbedingungen für Lehre und Forschung erhalten bleiben müssen. Der entscheidende Prozess wird es sein herauszufinden, welche Rahmenbedingungen das sind. „Das heißt: Darf ich als Professorin oder Professor 10 Mal im Jahr fliegen? Was steht mir zu? Was ist notwendig für gute Forschung und Lehre? Welche Kriterien brauchen wir, um qualitative Forschung und Lehre und gleichzeitig Klimaschutz zu ermöglichen?“ Das werde eine Herausforderung für alle. Nachhaltigkeit selbst könne und müsse man viel größer denken: „Eine nachhaltige Uni wäre dann eine sehr sensible Universität, die in ihrem Agieren stets bemüht ist sowohl die sozialen Aspekte einer Entscheidung als auch die ökologischen und ökonomischen Aspekte in eine

Entscheidung einzubeziehen; vor allem aber immer auch im Blick zu haben, welche Konsequenzen Entscheidungen haben und wie man diese ausbalanciert.“

Um die vermeidbaren Emissionen und andere Stellschrauben zu mehr Nachhaltigkeit herauszufinden, wurde an unserer Uni u. a. die Senatskommission Klima gegründet. Diese besteht aus Mitarbeitenden und Studierenden. Laut Dr. Rühmland bereits ein wichtiger Schritt. Sie sei eine Ergänzung zu den bereits bestehenden Kommissionen, die es schon an der Universität gibt und Teil unserer Selbstverwaltung sind. „Wir sehen einfach den Bedarf, auch seitens der Mitarbeitenden und Studierenden, dass wir uns dem Thema Klimaneutralität intensiver widmen müssen“, so Dr. Rühmland. Ziel der Senatskommission Klima ist es, die Hochschulleitung, Fakultäten, Institutionen oder auch Lehrstühle dabei zu unterstützen, klimafreundliche Entscheidungen zu treffen und so den Weg zur Klimaneutralität für die OVGU zu ebnen. „Im Moment geht es darum zu schauen, ob die Struktur der Kommission zu Thema und Universität passt. Außerdem arbeiten bereits 8 Arbeitsgruppen an unterschiedlichen Themenstellungen – konkret sind das Klimaneutralität, Mobilität, Dienstreisen, Radverkehr, Energiesparen, Energieerzeugung, Re-Use und Refurbish sowie Öffentlichkeitsarbeit.“ Um in den Arbeitsgruppen mitzuarbeiten, muss man selbst kein Teil der Klimakommission sein, aber in jeder Arbeitsgruppe muss wenigstens ein Mitglied der Klimakommission sein. Die Arbeitsgruppen sind nicht fixiert. Es können immer wieder neue entstehen. „Klar ist, Nachhaltigkeit braucht einen langen Atem. Uns mangelt es nicht an Ideen, sondern wir brauchen das Durchhaltevermögen, damit wir in die Umsetzung gehen können. Der Vorteil ist aber, dass wir Menschen an dieser Uni haben, die sich einsetzen möchten und vor allem auch eine Uni-Leitung, die unterstützt und



Dr. Silke Rühmland
Leiterin Nachhaltigkeitsbüro OVGU

vier Hochschulen in Sachsen-Anhalt als Teil des Forschungsprojekts KlimaPlanReal durchgeführt. Eine wesentliche Ergänzung zur Senatskommission Klima, ist sich Dr. Rühmland sicher: „Der Ansatz der Senatskommission Klima ist: Wer Interesse hat, der kommt und gestaltet mit. Beim Hochschulklimarat im Rahmen von KlimaPlanReal ist es so, dass wir im Losverfahren eine Stichprobe aus der Hochschulöffentlichkeit gezogen haben“, erklärt sie. Diese zufällig gezogenen Personen sind Teil des Hochschulklimarates. Die Stichprobenziehung erfolgte begleitet von der Umweltpsychologie am Lehrstuhl von Prof. Ellen Matthies und folgt dem Prinzip der Bürgerräte. Als Repräsentantinnen und Repräsentanten für ihre Gruppe haben die Teilnehmenden an anderthalb Tagen gemeinsam, nach Inputs von Expertinnen und Experten, Maßnahmen erarbeitet, welche die OVGU auf dem Transformationspfad zur Klimaneutralität unterstützen. „Die erarbeiteten Maßnahmen werden der Hochschulleitung übergeben. Und nach einem Auswahlprozess durch das Projektteam werden in den nächsten zwei Jahren auch erste Maßnahmen umgesetzt werden“, bekräftigt Silke Rühmland.

den Prozess vorantreibt“, so Dr. Silke Rühmland. Die Arbeitsgruppen erarbeiten Ideen und Strategien, die z. B. im Senat besprochen und im besten Fall beschlossen werden oder direkt mit anderen OVGU-Einheiten umgesetzt werden, wie z. B. die Öffnung der Studierendenwerkstatt der Fakultät für Maschinenbau für Fahrradreparaturen.

Zu Beginn des Sommersemesters flatterte bei vielen Uni-Angehörigen eine Einladung zur Mitarbeit im Hochschulklimarat ins E-Mail-Postfach. Hochschulklimaräte werden derzeit an

Aber wie viel Veränderung ist denn wirklich möglich? Dr. Rühmland hofft auf viel. Ihr ist jedoch auch klar, dass wir als Uni in vielen formalen Prozessen nicht selbst entscheiden können. Vor allem weitreichende Maßnahmen umzusetzen dauert lange. „Trotzdem gehe ich davon aus, dass in den nächsten 5 Jahren unglaublich viel passieren muss, wenn Deutschland seine Klimaschutzziele einhalten will. Unis müssen sich bewegen und können einen erheblichen Beitrag leisten in diesem wichtigen gesellschaftlichen Transformationsprozess, aber das Land muss ihnen auch die Möglichkeit dazu geben. Ich kann nur alle Mitarbeitenden und Studierenden dazu einladen, sich zu beteiligen. Jede Person ist herzlich willkommen!“, so Dr. Silke Rühmland.



Auf dem Weg zur Umsetzung des Energiekonzeptes 2020



Im Center for Method Development CMD entstehen Entwicklungsmethoden für die Antriebs- und Fahrzeugentwicklung.



Manchmal muss auch Altes dem Neuen weichen: Hier wurde Platz für das Herzzentrum geschaffen.

[Auf dem Campus entdeckt]

AUFGESCHRIEBEN VON INES PERL

Veränderungen begleiteten die Universität in den zurückliegenden 30 Jahren kontinuierlich. Ihre Campus, ihre Studierenden und ihre Mitarbeitenden erleben einen stetigen Prozess des Wandels. Durch den Einsatz modernster Technologien in Forschung und Lehre, den Bau neuer Gebäude mit High-tech-Ausstattung und die Sanierung von Bestandsgebäuden, das Schaffen einer inklusiven und vom Nachhaltigkeitsgedanken geprägten Arbeits- und Lernumgebung entwickelte sich die Universität zu einer Stätte zukunftsweisender Lehre sowie internationaler und interdisziplinärer Forschung. Sie ist zu einer Schnittstelle für einen erfolgreichen Wissens- und Technologietransfer und ein verlässlicher Partner für Unternehmen geworden.

Veränderungen begegnen uns auch derzeit auf dem Campus bei jedem Schritt und Tritt. Entdecken Sie mit uns bei einem kleinen Rundgang Veränderungen um uns herum.



Ein neues Hörsaal-Gebäude entstand auf dem Campus der Medizinischen Fakultät.



Mit dem neuen Gebäude 21 verbesserten sich die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeitenden der Gärtnerei und des Fuhrparks.



Mit dem MAGNETOM Terra.X Impulse Edition (Connectome) können künftig mit einer bisher am Standort Magdeburg unerreichten Präzision Hirnfunktionen und -strukturen abgebildet und gemessen werden.

Ente gut, alles gut

Dr. rer. nat. Sabine Brandt

Universitätsklinik für Nieren- und Hochdruckkrankheiten,
Diabetologie und Endokrinologie Magdeburg

[Mein Arbeitsplatz & ich]

AUFGESCHRIEBEN VON LAURA LEHMANN

In diesen beiden hochrangigen Journalen durfte ich jeweils im Jahr 2020 etwas publizieren. Eine Veröffentlichung in „Nature“ ist Ziel eines jedes Wissenschaftlers, das „Journal of American Society of Nephrology“ ist ein weiteres hochrangiges Wissenschafts-Magazin zur Nephrologie, der Nierenheilkunde. In diesem speziellen Bereich forsche ich derzeit zur Zell-Zell-Kommunikation. Beide Magazine lese ich selbst beruflich, deswegen war es umso schöner, dass meine Arbeiten darin veröffentlicht wurden. Die Resonanz zu beiden Projekten war sehr positiv. Anhand dieser Publikationen sind weitere Projekte entstanden und ich konnte neue Kooperationen auf dem Campus aufbauen und vertiefen. Kooperationen sind in der Forschung sehr wichtig. So werden viele Dinge auch von einem anderen Blickwinkel betrachtet und man schaut etwas über den eigenen Tellerrand hinaus.

Das Autogramm ist von Robin Warren, einem australischen Nobelpreisträger. Er hat das Bakterium *Helicobacter pylori* entdeckt und zusammen mit seinem Kollegen Barry Marshall dessen Zusammenhang zu Gastritis und Magengeschwüren bewiesen. Nach der Entdeckung der Bakterien haben sie sie im Labor kultiviert und anschließend im Selbstversuchen getrunken, so konnten sie beweisen, dass *Helicobacter pylori* die Ursache für Gastritis ist. Davor wurde angenommen, dass zu viel Magensäure der Grund für diese Erkrankung ist. Ich habe zu *Helicobacter pylori* meine Doktorarbeit geschrieben. 2007 war Robin Warren dann hier in Magdeburg in der Gastroenterologie zu Gast – da musste ich mir natürlich ein Autogramm holen.



Anfang dieses Jahres fand in der Unimedizin der erste Science Slam statt und ich habe recht spontan daran teilgenommen. Als ich dafür angefragt wurde, hat mir die Idee, Wissenschaft und Forschungsarbeit einem Publikum, das sonst wenig Berührungspunkte damit hat, auf lustige und unterhaltsame Weise näher zu bringen, gleich gefallen. Für solche Projekte bin ich immer zu haben. Ich habe vor zwei Jahren zum Beispiel auch an einem Theaterprojekt der Uni teilgenommen. Beim Science Slam habe ich unser Forschungsgebiet, die Zell-Zell-Kommunikation, vorgestellt und einen Vergleich zum Multitasking gezogen, das wir als Mütter täglich leisten.

Unser Team nimmt jedes Jahr an der Firmenstaffel Sachsen-Anhalt teil und ich bin immer mit von der Partie. Privat laufe ich eigentlich gar nicht, diese 3 Kilometer sind die einzigen, die ich im Jahr laufe – das mache ich aus dem Stand und ohne Vorbereitung. Mir geht es dabei nicht darum, sportliche Höchstleistungen zu vollbringen, sondern um die Teilnahme und das Team-Gefühl. Mein Ziel ist es, einfach durchzuhalten und am Ende freue ich mich auf das kühle Bier zusammen mit meinen Kollegen.

Zu meinem 30. Geburtstag war ich Postdoktorandin in der Mikrobiologie an der Unimedizin Magdeburg. Meine Kolleginnen und Kollegen haben mich an diesem Tag mit 30 Quetscheenten überrascht. Sie waren im ganzen Gebäude der Mikrobiologie verteilt. Jede Quetscheente war anders dekoriert, alle mit Bezug zu mir. Ich habe nicht mehr alle Enten, aber meine beiden Lieblinge habe ich natürlich aufgehoben: Die Promotions-Ente und die Fußball-Ente. Mit 28 habe ich promoviert, deswegen hat die Ente Nummer 28 einen Talar an, der Promotionshut ist leider schon abhandengekommen. Die Ente Nummer drei trägt das Trikot des Fußballvereins SV Babelsberg 03, denn ich habe in Potsdam studiert und bin dort immer gerne zum Fußball gegangen.

Ohne Gestern kein Heute

VON INES PERL

In den 9 Fakultäten unserer Universität wird Forschung und Lehre gelebt – interdisziplinär, zukunftsorientiert, international. Viele aktuelle Projekte zeugen davon. Aber auch ein Blick zurück in die Vergangenheit lohnt sich. Ihn ermöglichen die Sammlungen der Kustodie und sie zeigen, wie vor der Universitätsgründung geforscht und gelehrt wurde.

Diese hölzernen Ski vom Typ „Ideal“ wurden um 1950 in der Kaiser Skifabrik in Todtnau, Baden-Württemberg, hergestellt. Gefertigt wurden sie aus einem großen Stück massivem Eschenholz. Die dazugehörigen Skistöcke bestehen aus Bambus. Im Einsatz sind sie heute nur noch als Anschauungsobjekte für Studierende u. a. des Studiengangs „Sport und Technik“, der seit 1997/1998 an der **Fakultät für Humanwissenschaften** angeboten wird. Heute widmen sich die Sportwissenschaftler und -wissenschaftlerinnen in ihrer Arbeit modernsten Sportgeräte- und Produktentwicklungen sowie innovativen Technologien und Verfahren in der Biomechanik und Leistungsdiagnostik, wie hier bei der Analyse der Sportlerin auf dem Schwebebalken.

Die Fakultät für Humanwissenschaften blickt auf eine Geschichte, die mit der Pädagogischen Hochschule bis ins Jahr 1953 reicht. Ihre Forschenden und Leh-



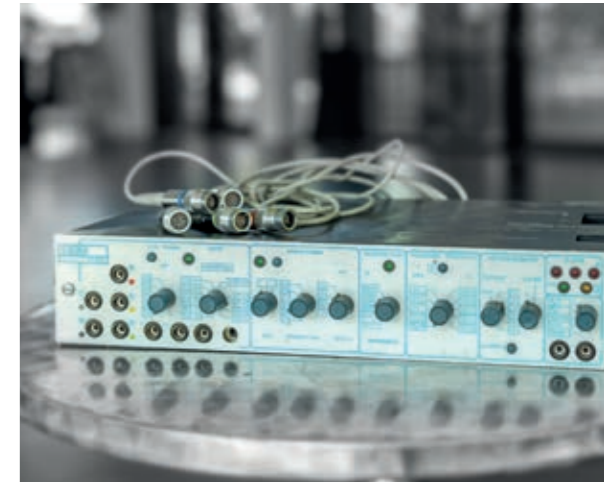
renden in den Disziplinen *Sozial-, Kultur- und Bildungswissenschaften* analysieren wichtige Entwicklungen der demokratischen Gesellschaft. Sie sehen sich dabei als Impulsgeber und Beratungsinstanz für die politischen, gesellschaftlichen, pädagogischen und wirtschaftlichen Institutionen des Landes. Die Besonderheit der Fakultät liegt in ihrer Heterogenität und Perspektivenvielfalt. Aus der damit verbundenen interdisziplinären Ausrichtung stellen die einzelnen Fächer in Forschung und Lehre viele Bezüge zu den Profilschwerpunkten der Universität her. Gemessen an der Zahl der Studierenden ist sie eine der größten Fakultäten.



Die Projektionswand gehört zu einer der modernsten Leitwarten für die Überwachung und Steuerung des europäischen Energienetzes. Sie steht an der **Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik**. Forschende können Störungen und Havarien sekundenschnell erkennen und präzise lokalisieren. Gleichzeitig steuern sie Bedarfe und unterschiedliche Einspeisungen regenerativer Energien.

Einer der modernsten seiner Zeit war auch der Funktionsgenerator RFT UT 202. Er gab präzise einstellbare analog-elektronische Signale im Messbereich von Klinik- und Laborgeräten ab und diente zur Kalibrierung von Elektrokardiografen und anderem Laborgerät. Nun steht er in der medizintechnischen Lehrsammlung, die zu Ausbildungszwecken am Forschungscampus STIMULATE aufgebaut wurde.

Heute liegen die Schwerpunkte in der Forschung der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik in der Medizintechnik, in der neue und innovative Diagnose- und Therapieansätze für die Medizin der Zukunft entwickelt werden, und auf den regenerativen Energien. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beschäftigen sich ingenieurwissenschaftlich mit der Forschung, der technischen Entwicklung und der Produktionstechnik von elektrisch gesteuerten Geräten oder Verfahren. Die Informationstechnik bildet die Schnittstelle zur Informatik. Die Fakultät bietet eine Reihe interdisziplinärer Studiengänge an, die zum Teil in enger Kooperation mit anderen Fakultäten realisiert werden.





Sie sehen aus wie aus einem anderen Jahrhundert. Sie sind es auch. Die alten Rechner, Bildschirme, Ein- und Ausgabegeräte gehören zur Historischen Rechentechnischen Sammlung der **Fakultät für Informatik** und stammen aus den 1970er bis 1990er Jahren. Unter ihnen befinden sich historisch wertvolle Objekte wie der NeXTCube, dessen Betriebssystem NeXTStep später die Basis für Mac OS X bildete. Der Großteil der Computer ist von der Marke Robotron (VEB Kombinat Robotron), dem größten Computerhersteller der DDR und weitestgehend funktionsfähig.

Die Informatikerinnen und Informatiker von heute beobachten zunächst sehr genau die Natur und übertragen Vorgehensweisen beispielsweise von Tierschwärmen auf Prozesse der Informationsverarbeitung. Sie wollen Roboterschwärme mit künstlicher Intelligenz entwickeln; sie mit einer Art kollektiven Weisheit ausrüsten, damit sie sozial und autonom Entscheidungen treffen können.

Die Fakultät für Informatik bietet einen überdurchschnittlich hohen Anteil an praktischen und anwendungsorientierten Schwerpunkten in Forschung und Lehre an. Als ingenieurwissenschaftliche Fakultät umfasst sie alle Kerngebiete der Informatik von Computervisualistik über Wirtschaftsinformatik bis Ingenieurinformatik. Ihr Forschungsprofil ist geprägt durch die drei Schwerpunkte *Bild*, *Wissen* und *Interaktion*. Viele Forschungsvorhaben werden fakultätsübergreifend bearbeitet und lassen sich den Forschungsschwerpunkten der OVGU zuordnen.



Die Mathematik ist zwar eine der ältesten Wissenschaften, aber auch im 21. Jahrhundert eine unverzichtbare Grundlage für nahezu alle Bereiche in Wissenschaft, Technik, Wirtschaft und Verwaltung. In der Klimaforschung beispielsweise helfen Rechentools auf Basis von Dreiecken dabei zu berechnen, wo Wolken anfangen und aufhören. Dafür entstehen aus Dreiecksgittern dreidimensionale Würfel.

Aus Magdeburg stammt übrigens eine geniale Erfindung der mathematischen Anwendung: 1790 ersann der Mathematiker Johann Philipp Gruson eine Rechenscheibe, die weltweit als erste Rechenmaschine mit den vier Grundrechenarten gilt. Sie ist kreisrund und in ihrem Mittelpunkt befindet sich ein drehbarer „Weiser“. Neun Sektoren auf der Scheibe ermöglichen das Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren und Dividieren.

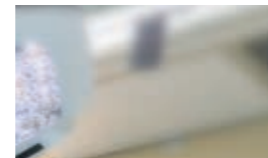
Ihre Absolventen und Absolventinnen macht die **Fakultät für Mathematik** in mehr als nur dem Umgang mit den vier Grundrechenarten fit. Sie sieht sich in der Verantwortung, sie mit dem nötigen Wissen für die Lösungen von technologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen einer modernen Gesellschaft auszurüsten. Ebenso hat sie die anwendungsorientierte Forschung im Fokus, denn sie versteht die Mathematik als eine Querschnittswissenschaft. Die Fakultät unterstützt die Forschung im Schwerpunkt „Dynamische Systeme: Biosystemtechnik“ und beteiligt sich an der International Max Planck Research School (IMPRS). Die Forschungsschwerpunkte der Fakultät sind *Algebra und Geometrie*, *Analysis und Numerik*, *Mathematische Optimierung* und *Mathematische Stochastik*.





Die Geschichte der Universitätsmedizin Magdeburg reicht zurück bis ins Jahr 1890 mit dem Baubeginn der Sudenburger Krankenanstalten. Ganz so alt ist das Bild aus der Chirurgie, auf dem einem Patienten ein Gipsverband angepasst wird, nicht, aber doch aus den frühen Jahren der 1954 gegründeten Medizinischen Akademie Magdeburg. Sie wurde 1993 als **Medizinische Fakultät** Teil der OVGU. Ihre Spezifik liegt in der Verbindung von Forschungsleistungen, Lehre und akademischer Ausbildung von Humanmedizinern und Immunologen sowie der Behandlung besonders schwerer Krankheitsbilder. Die beiden Schwerpunkte *Neurowissenschaften* und *Immunologie* einschließlich Molekulare Medizin der Entzündung bestimmen das Profil und die strategische Ausrichtung der Fakultät.

Gemeinsam entwickelten Ingenieure und Humanmediziner das Magdeburger Thorax-Modell, ein Ausbildungs- und Trainingsmodell für Operationen am menschlichen Brustkorb. Dieses aus realen Patientendaten mittels 3-D-Druck entstandene Modell wird sowohl in der studentischen Lehre als auch in der Thoraxchirurgie als wirklichkeitstreuere Trainingsmodell für Operateure eingesetzt werden. In der Roboterchirurgie gibt es Standards für die Zugangswege zur Lunge und den anderen Organen im Brustkorb. Die müssen trainiert und erlernt werden. Bisher passierte dies an Modellen für die Bauchchirurgie. Die jedoch sind sehr unpräzise. Das Magdeburger Thorax-Modell bildet nun die räumliche Situation im menschlichen Brustkorb exakt ab.



Mit dem AS Tronic brachte die ZF Friedrichshafen AG im Jahr 1995 das erste integrierte automatisierte manuelle Schaltgetriebe (AMT) für Nutzfahrzeuge auf den Markt. Ein Modell steht heute in der frisch sanierten Halle des Gebäudes 12 der **Fakultät für Maschinenbau**. Sie ist eine der traditionsreichsten und größten Fachdisziplinen an der OVGU. Mit der Neugründung 1993 vereinte sie die früheren Fakultäten für Produktionstechnik, für Allgemeinen Maschinenbau und für Thermischen Maschinenbau. Das Ausbildungsangebot und Forschungsprofil umfasst u. a. die Projektierung, Konstruktion und Fertigung von Maschinen sowie von Apparaten und Anlagen. Ebenso stehen die Logistik und Materialflusstechnik und die Entwicklung, Bearbeitung und Prüfung neuartiger Werkstoffe im Fokus. Genauso gehören die Fabrikplanung und das Fabrikmanagement sowie sicherheitstechnische und arbeitswissenschaftliche Aspekte zu den Schwerpunkten in Forschung und Lehre.

Doch auch ganz normalen Alltagsproblemen stellen sich die Forschenden: Ist es beim Einkauf wieder mal ein bisschen mehr geworden und nun die Tasche zu schwer, um sie nachhause zu schleppen? Kein Problem für das autonome E-Lastenrad, das auf Anfrage selbstständig zur Nutzerin oder zum Nutzer navigieren kann. Über eine Smartphone-App soll sich das Fahrzeug zu jedem beliebigen Standort rufen lassen und nach Nutzung selbstständig in ein zentrales Depot zurückbewegen. So hat es ein Team aus Maschinenbauern, Informatikern, Logistikern, Betriebswirtschaftlern und Umweltpsychologen im Verbund entwickelt und getestet.





Otto von Guericke wusste als Naturwissenschaftler vor knapp 400 Jahren mit 16 Pferden, den Magdeburger Halbkugeln und einem spektakulären Versuch zum Vakuumnachweis die Menschen für physikalische Phänomene zu begeistern. Heute begeistern Magdeburger Forschende mit höchster Präzision beim Abbilden und Messen von Hirnfunktionen und -strukturen. Möglich macht das der MAGNETOM Terra.X Impulse Edition. Er ist ein 7-Tesla-Hochleistungs-Magnetresonanztomograph der neuesten Generation. Bei ihm wird mithilfe künstlicher Intelligenz die Bildgebung zusätzlich verbessert. Der Hightech-MRT ist Teil des Center for Advanced Medical Engineering CAME und steht als gemeinsame Forschungsinfrastruktur, eine sogenannte Core Facility, auch außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Magdeburg zur Verfügung.

Doch die **Fakultät für Naturwissenschaften** hat noch viel mehr zu bieten und deckt mit den drei Fächern *Physik*, *Biologie* und *Psychologie* ein breites Spektrum ab. Es reicht von den Grundlagen der Materie über molekulare,



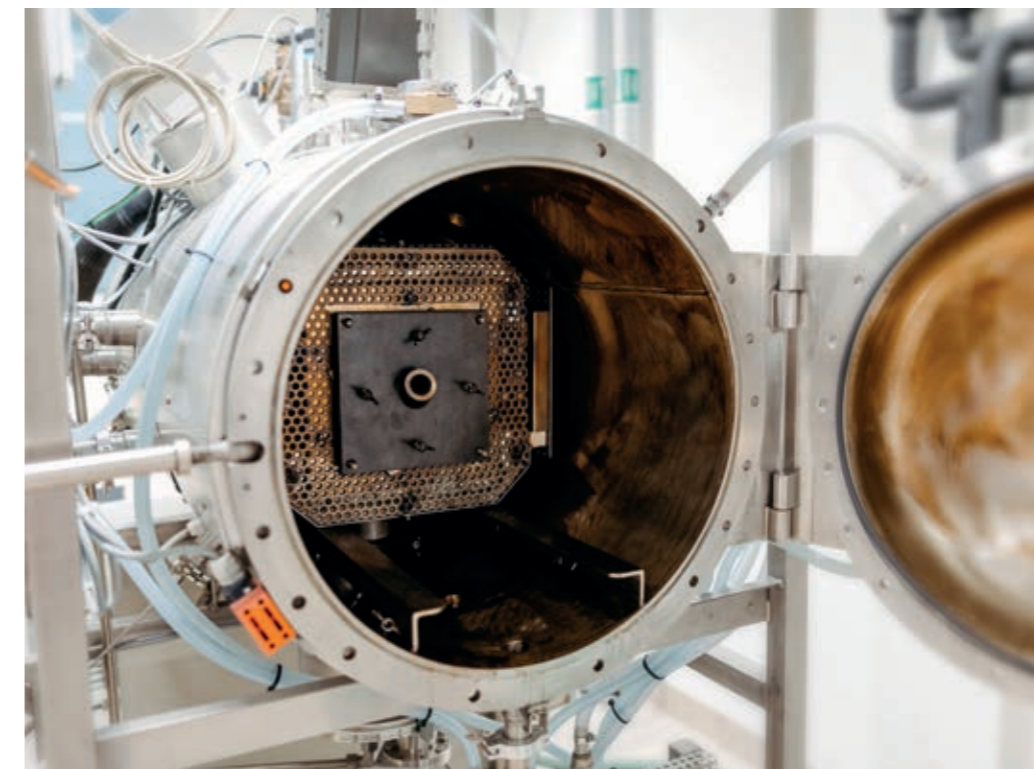
zelluläre und neuronale Mechanismen bis hin zu sozialen Strukturen. Die Forschungsschwerpunkte der Fakultät sind eng verzahnt mit den ingenieurwissenschaftlichen, computerwissenschaftlichen, medizinischen und neurowissenschaftlichen Forschungen anderer Fakultäten. Die Studienprogramme sind stark interdisziplinär angelegt. Sie beinhalten nicht nur naturwissenschaftliche und technische Komponenten, sondern ebenso neuro- und sozialwissenschaftliche Elemente.



Wenn aus Sonnenblumen Waschmittel werden, dann haben Forschende der **Fakultät für Verfahrens- und Systemtechnik** ihre Finger im Spiel, denn sie entwickeln innovative Verfahren, um aus einem Rohmaterial ein industrielles Produkt zu erzeugen und dabei ökologische Belastungen und Klimaschädigungen zu vermeiden. So werden aus Feinchemikalien Arzneimittel, aus Erdöl Funktionskunststoffe, aus Pflanzenmaterial Impfstoff, aus Erzen Metalle und aus Abfall Energie gewonnen – um nur einige Beispiele zu nennen.

Aber sie befassen sich in Forschung und Lehre auch mit der Entwicklung nachhaltiger ressourcenschonender, energiesparender und wirtschaftlicher Stoffwandlungsverfahren und -prozesse. Verfahrenstechnikerinnen und -techniker sehen in der Mikrowellentechnologie eine umweltschonende Alternative für energieintensive und schwer kontrollierbare Produktionsverfahren. Großproduktionsprozesse könnten mit einem modifizierten Mikrowellenofen wie unten zu sehen effizienter und umweltfreundlicher gestaltet und der enorme Verbrauch fossiler Brennstoffe sowie der damit verbundene CO₂-Ausstoß signifikant reduziert werden. In den frühen 1990er Jahren begleitete die AGEMA Thermovision 900 (THV900) die Forschung an der Fakultät. Diese Wärmebildkamera basiert auf einem mechanischen Scanner-Spiegel und ist eine Kombination aus Feinmechanik, Optik und Elektronik.

Die Fakultät für Verfahrens- und Systemtechnik ist übrigens die jüngste unserer neun Fakultäten. 1998 wurde sie gegründet. Ihre Anfänge an der damaligen Technischen Hochschule Magdeburg liegen jedoch über 60 Jahre zurück.



Nahezu 10 000 Absolventinnen und Absolventen haben in den zurückliegenden 30 Jahren ihren Abschluss an der **Fakultät für Wirtschaftswissenschaft** gemacht. Vor über 25 Jahren bot sie ihr erstes englischsprachiges Studienprogramm an. Rund 50 Professorinnen und Professoren, über Deutschland, Europa und in der ganzen Welt verteilt, haben hier ihre akademische Ausbildung erhalten. Und aus dem Haus mit den markanten Börsendaten auf dem Dach kamen sogar Landesminister und -ministerinnen. Das Gebäude, entworfen vom Architekturbüro Professor Peter Kulka Köln/ Meißen, beherbergt die Fakultät seit 1998 und gewann den Architekturpreis Sachsen-Anhalt. Die Künstlerin Veronika Kelldorfer schuf das Werk DAX. Gut zwei Tonnen schwer und 7,20 Meter breit ist das weithin sichtbare Neonband, dessen farbige Gestaltung die mit dem Bau erwiesene Reminzenz an den Bauhausarchitekten Bruno Taut aufnimmt.

Die Fakultät leitet ihr Grundverständnis von vier zentralen Elementen ab: einem Bekenntnis zur „Einheit der Wirtschaftswissenschaft“, zur „theoriegeleiteten Wissenschaftlichkeit“, zur „internationalen Orientierung von Forschung und Lehre“ sowie zur empirischen Relevanz ihrer Lehre und Forschung, d. h. zum „immanenten Anwendungsbezug der theoriegeleiteten Wissenschaftlichkeit“.

Wer oder was steuert Kryptowährungen? Wie hoch und stabil ist ihr Binnenwert, die Kaufkraft? Wie kommt ihr Außenwert, kommen Wechselkurse zustande? Das sind nur einige Fragen, die sich die Forschenden aktuell stellen bei der Analyse, wie Digitalisierung unternehmerische Wertschöpfungsprozesse verändert. Im *Finance & Technology Laboratory*, dem FinTechLab, gehen die Forschenden auf Spurensuche, um die Risiken von Bitcoin und Co. zu erforschen, die „Digitalisierung der Finanzwirtschaft“ auszutesten und technologische Grenzen kennenzulernen und mitzugestalten.



uni:report

Gesichter und Geschichten von jetzt an digital

VON LISA BAASKE

Mit dieser Ausgabe heißt es „bye, bye!“ für den uni:report in seiner gedruckten Form. Der passende Moment einmal mit Ines Perl, der zuständigen Redakteurin, auf die zurückliegenden 30 Jahre Uni-Zeitung und Campus-Magazin mit über 200 Ausgaben zurück-, aber auch nach vorn zu blicken! Der uni:report erzählte Geschichten rund um den Campus: Beiträge über die Uni-Gründung, Leibniz-Preisträger oder Sonderforschungsbereiche, über Kündigungen vor dem Weihnachtsfest, Demonstrationen auf dem Domplatz oder steigende Studierendenzahlen und mehr Internationalisierung. Auch wenn es die Interviews, Reportagen und Einblicke in den Kosmos der Uni nun nicht mehr gedruckt geben wird, geht das Geschichtenerzählen natürlich weiter – es wird digital! Auf www.personalportal.ovgu.de wird es große und kleine Beiträge aus der Uni, aktuelle Infos rund um den Campus und viele nützliche Tipps geben. Auf die nächsten 30 Jahre!

Seit wann arbeiten Sie für den uni:report? Am 15. Dezember 1992 begann ich meine Arbeit als Redakteurin des uni:reports an der damals noch Technischen Universität. Im Oktober 1993 durfte ich die Gründung der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg mit dem uni:report begleiten.

Wie viele uni:reports sind in den zurückliegenden 30 Jahren erschienen? Seit Gründung der OVGU sind 202 Ausgaben des uni:reports erschienen und dazu 8 Sonderausgaben beispielsweise zur Internationalität der Uni, zu Sparmaßnahmen der Landesregierung und deren Folgen für die Uni, zur Verabschiedung von Absolventinnen und Absolventen oder zur Einführung der Master-Programme.

Wie hat sich Ihre Arbeit, wie hat sich der uni:report über die Jahre verändert? Als ich 1992 ins Büro kam, stand da eine alte Schreibmaschine. Die erste Veränderung war die Anschaffung eines Computers für das Schreiben der Manuskripte. Über die Jahre wurde Software zum Erstellen des Layouts angeschafft. Die Bildbearbeitung am Rechner kam hinzu. 1996 gingen die ersten Beiträge aus dem uni:report online.

Von 1992 bis 1999 erschien der uni:report im Halbrheinischen Format, also halb so groß wie die Lokalzeitung. Er erschien in schwarz-weiß und sah eher wie eine Tageszeitung aus. Beim Lesen gab es noch schwarze Finger von der Druckerschwärze. Dann haben wir auf ein fast doppelt so großes Format umgestellt, das Papier wurde eleganter und es kam die dunkelrote Uni-Farbe hinzu. Viele meinten mit einem

Augenzwinkern, das sei etwas unhandlich gewesen, da der uni:report nun nicht mal eben in einer Dienstberatung oder Vorlesung diskret unter dem Tisch gelesen werden konnte. Ab 2010 wurde es dann bunt im uni:report; das Format mit A4-Größe wieder handlicher. Das Heft hatte nun mehr einen Magazincharakter. Wir erzählten Geschichten, sahen den Mitarbeitenden über die Schulter, sprachen mit internationalen Gästen, arbeiteten mehr mit Bildern.

Was war die bedeutsamste Veränderung für Sie? Die Arbeit im Team. Viele Jahre war ich „Einzelkämpferin“, war vom Zeitungsjungen bis zur Chefredakteurin irgendwie alles. Mit den strukturellen Veränderungen in der Universitätskommunikation arbeiteten wir zunehmend mehr im Team. Das war für mich eine neue Erfahrung und sehr befruchtend: Wir diskutieren über Stil, Überschriften, Bildinhalte, das Layout. Es war aber auch eine Herausforderung für mich, nun andere Herangehensweisen und Sichtweisen zuzulassen, meine eingefahrenen Wege zu verlassen. Am Ende, denke ich, war es immer gut für den uni:report und seine Leserinnen und Leser.

Was ist das Spannendste an Ihrer Tätigkeit? Viele Menschen kennenzulernen, über viele faszinierende Projekte aus der Forschung, der Lehre, dem Arbeitsleben schreiben und schöne Geschichten aus dem Uni-Alltag erzählen zu dürfen. Die Begeisterung zu spüren, mit der meine Recherchepartner und -partnerinnen bei der Sache sind, sie über ihre Arbeit sprechen, von dem erzählen, was sie erreicht haben, worauf sie

stolz sind, wofür sie oft sehr hart gearbeitet haben oder zu erfahren, wie sie neue Ideen und Visionen entwickeln.

Ihr Job in drei Worten? Abwechslungsreich. Verantwortungsvoll. Spannend.

Nach 30 Jahren erscheint nun die letzte Ausgabe in gedruckter Form. Wehmut zum Abschied? Ja, ein wenig Wehmut ist da schon. Wäre ja auch merkwürdig, wenn nicht, oder? Es war immer schön, wenn ich nach Wochen der Arbeit an einer neuen Ausgabe das fertige Heft in den Händen hielt. Es roch nach frischer Druckfarbe und es war immer aufregend zu sehen, ob es tatsächlich so geworden ist, wie ich es mir während der Produktion vorgestellt habe. Das hat ja schon eine Weile gedauert von den ersten Ideen in der ersten Redaktionssitzung bis zur Auslieferung des fertigen Druckprodukts. Aber ich freue mich auch auf das, was kommt.

Was wird das sein? Zu Beginn des Jahres übernahm ich die Redaktion des Online-Personalportals, das ich gemeinsam mit der Web-Redakteurin, Kollegen aus dem Rechenzentrum und der Stabsstelle e-Verwaltung aufbaue.

Was verbirgt sich hinter dem Personalportal? Auf dem Personalportal der OVGU sollen interne Informationen gebündelt und nutzerfreundlich sortiert, angeboten werden. Das bedeutet zunächst erst einmal etwas Umgewöhnung

für die Nutzenden. Am Ende aber sollen die Informationen schneller zu finden sein und das Personalportal somit Arbeitserleichterung bringen. Interne Zielgruppen können mit dem Personalportal besser und zeitnah erreicht werden. Das große Ziel ist es, die Website der Uni ovgu.de zu verschlanken und damit deren Nutzungsfreundlichkeit zu verbessern.

Auch wenn das Campus-Magazin uni:report mit dieser Ausgabe ein letztes Mal in gedruckter Form erscheinen wird, werden weiterhin Geschichten aus der Uni erzählt. Nur eben auf einer digitalen Plattform, dem Personalportal, und neben den klassischen Textbeiträgen in anderen Formaten wie Podcasts, Videobeiträgen oder Fotoreportagen.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft? Dass sich wieder mehr Mitarbeitende einbringen – das war in den 1990ern viel öfter so. Dass sie mir Texte oder Bilder schicken, mich auf Interessantes aus ihrem Bereich aufmerksam machen, dass sie das Personalportal mitgestalten. Und, dass sie auch mal sagen, was ihnen nicht gefällt in ihrem Arbeitsbereich, dass sie Entscheidungen kritisch hinterfragen, dass nicht nur hinter vorgehaltener Hand herumgörgelt, sondern konstruktiv mitgearbeitet wird, dass Veränderung nicht nur eingefordert, sondern gelebt wird. Allzu oft höre ich eben noch: „Aber das schreiben Sie bitte nicht auf!“ Wenn wir es nicht ansprechen, ändern wir es nicht! Denn, wenn wir zunächst einmal die Uni zusammen neu denken, können wir zusammen auch die Welt neu denken.

Danke für das Gespräch.



Für nachhaltige und grüne Chemie

Prof. Dr. Christoph Hamel folgte dem Ruf auf den Lehrstuhl für Chemische Verfahrenstechnik an der Fakultät für Verfahrens- und Systemtechnik (VST). Der Fokus seiner Forschung liegt darauf, Erdgas und Öl als Basis chemischer Produkte durch erneuerbare, biobasierte Rohstoffe und Recycling zu ersetzen. Sein Ziel ist eine „nachhaltige, grüne Chemie“, die auf eine möglichst umweltverträgliche Herstellung



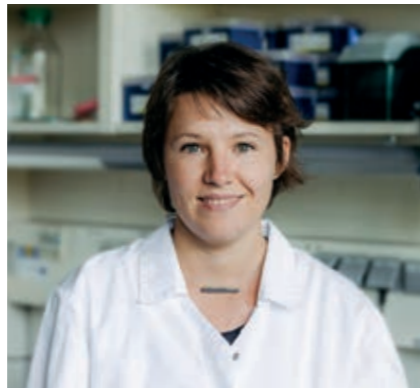
chemischer Produkte setzt und dabei effiziente Katalysatoren und unbedenkliche Lösungsmittel nutzt. Dazu entwickelt er u. a. effiziente, integrierte Reaktoren und kooperiert mit kleinen und mittelständischen Unternehmen. Zudem konzentriert er sich auf die Nutzung von bisherigen „Abfall-“ und Nebenprodukten, die bei vielen bisherigen Synthesen ungenutzt anfallen.

Professor Hamel hat seit seiner Berufung als Studienfachberater mit dazu beigetragen, vier Studienangebote der Fakultät im Sinne der Nachhaltigkeit, Umwelt, Klimafreundlichkeit und Energieeffizienz neu und attraktiver zu gestalten.

Nach dem Studium der Verfahrenstechnik im ersten Jahrgang an der OVGU promovierte er 2008 an der VST. Die Habilitation folgte 2015. Nach 8 Jahren Tätigkeit an der Hochschule Anhalt in Köthen, wo er u. a. Prodekan für Forschung und Projektleiter für einen Forschungsneubau war, kehrte er an seine Alma Mater zurück.

Wechselwirkungen im Gehirn

Prof. Dr. Constanze Lenschow wurde auf den Lehrstuhl Biologie neuronaler Schaltkreise am Institut für Biologie berufen. Im Fokus ihrer wissenschaftlichen Arbeit stehen Zusammenhänge, Schnittstellen und Wechselwirkungen zwischen neuronalen Schaltkreisen und sozialen Verhaltensweisen. Sie geht der Frage nach, wie Prozesse im Gehirn unsere Körperfunktionen und insbesondere unser sexuelles Verhalten beeinflussen



und umgekehrt. Ein Schwerpunkt liegt in der Erforschung, wie und warum Stimulationen unserer Sinne von uns unterschiedlich wahrgenommen werden, je nach dem, in welchem Umfeld wir uns befinden oder wie wir uns fühlen. Darüber hinaus möchte sie herausfinden, wie sexuelle Berührungen in der Pubertät wahrgenommen werden und wie diese in der Lage sind, den Bauplan des Gehirns zu verändern. „Wenn wir die neuronalen Schaltkreise und Mechanismen, die unserer Sexualität und unserem Sexualverhalten zugrunde liegen kennen und wissen, wie sich diese während der Pubertät verändern, können wir in Zukunft medizinisch relevante Fragestellungen zu sexueller und geistiger Gesundheit lösen“, bekräftigt sie.

Nach ihrem Biologiestudium in Marburg absolvierte Constanze Lenschow einen Master in „Neurobiologie und Verhalten“ an der Freien Universität Berlin und promovierte anschließend. Danach forschte sie am Champalimaud Institut in Lissabon als Postdoc.

Zwischen Theorie und Praxis

Prof. Dr. Dr. Fabian-Simon Frielitz erforscht den Nutzen digitalgestützter Versorgungskonzepte im Gesundheitswesen und entwickelt Strategien, für die Übernahme in die Regelversorgung. Der Gesundheitsökonom und Jurist ist auf die Professur für Telemedizin, Digitalisierung und Ökonomie an der Medizinischen Fakultät berufen worden.

In seiner Forschung in den Bereichen Recht und Medizin, Gesundheitsökono-



mie, Versorgungsforschung und Digital Health befasst er sich mit dem umfassenden Transformationsprozess hin zu einem digitalgestützten Gesundheitswesen. Dabei rückt er alle Aspekte der Gesundheitsversorgung, einschließlich ihrer sozialen, ethischen, rechtlichen, organisatorischen und wirtschaftlichen Herausforderungen in den Fokus. Ein Schwerpunkt ist insbesondere die Weiterentwicklung digitaler, fächerübergreifender Versorgungskonzepte, um den umfassenden strukturellen und gesellschaftlichen Herausforderungen an zukünftige Versorgung zu begegnen. Für einen erfolgreichen digitalen Transformationsprozess setzt Prof. Frielitz auf enge und fächerübergreifende Kooperationen am Standort Magdeburg.

Fabian-Simon Frielitz studierte parallel Rechtswissenschaften und Politikwissenschaften in Hamburg. 2012 promovierte er im Bereich Rechtswissenschaften an der Universität Hamburg und 2018 im Bereich der Versorgungsforschung an der Universität zu Lübeck. Dort erfolgte auch die Habilitation.

Mikrosystemtechnik im Fokus

Prof. Dr. Matthias Wapler studierte Physik am Imperial College London, promovierte am Perimeter Institute for Theoretical Physics und der University of Waterloo, Kanada und ging zunächst als Postdoc an die Sogang University in Seoul. Dann zog es ihn jedoch in die Ingenieurwissenschaften „mit den Händen im Labor“, erst als Postdoc an das Institut für Mikrosystemtechnik der Universität Freiburg, und nun auf die Professur



für Mikrosystemtechnik für die Medizintechnik an der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik der OVGU.

Die Mikrosystemtechnik sieht er als die kleinstmögliche Umsetzung einer Funktion mit innovativen Fertigungs- und Funktionsprinzipien an den physikalischen oder fertigungstechnischen Grenzen, egal ob Millimeter, Mikrometer oder Nanometer. Der konzeptuelle Schlüssel und die Kernidee seiner Forschung sind für ihn dabei die fundamentale Integration von Funktionalität wie Aktorik und Sensorik in ein System, ohne getrennte Bauelemente oder Strukturen. Dabei setzt er besonders auf aktive Materialien wie Piezokeramik oder elektroaktive Polymere und auf neue Funktionsweisen mit nachgiebiger Mechanik, wo er auch abstrakte Geometrie-konzepte aus seinen Ursprüngen in der theoretischen Physik praktisch einsetzt.

In der Lehre ist es ihm besonders wichtig, mit den Studierenden die Fähigkeit zu erarbeiten, komplexe technische Probleme auf den relevanten Kern zu reduzieren, um sie mit einfachsten Mitteln analytisch abschätzen zu können.

Bildgeführte Tumorthherapie

Prof. Dr. Jazan Omari ist an der Medizinischen Fakultät auf die Professur für Interventionelle Radiologie berufen worden. Auf seinem Spezialgebiet, der bildgeführten Tumorthherapie, untersucht er die Faktoren, die Einfluss auf die Biologie eines Tumors haben. Damit ist es möglich, den Erfolg von lokalen Tumorthérapien oder bestimmte Tumorveränderungen besser vorherzusagen und Therapiestrategien zu verbessern.



Jazan Omari hat in Hamburg Humanmedizin studiert und dort auch promoviert. Seit 2016 ist er in Magdeburg an der Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin tätig und wurde hier habilitiert. Als medizinischer Projektleiter hat er eng mit dem Forschungscampus STIMULATE am Bau eines interventionellen Computertomographens (CT) gearbeitet. Die CT-gestützte interstitielle Brachytherapie zählt zu den Spezialgebieten des Radiologen. Dabei wird eine Strahlenquelle mithilfe von bildgesteuerten Kathetern direkt in den Tumor platziert und lediglich in einer Sitzung von innen heraus vollständig bestrahlt.

Neben der Brachytherapie untersucht er innerhalb verschiedener Studien die Wirksamkeit von lokalen Therapien wie der selektiven intra-arteriellen Radioembolisation nicht nur bei Lebertumoren, sondern auch in der Lunge sowie die klinischen Anwendungen der Histotripsie, ein nichtinvasives Verfahren, bei dem gezielt primäre und metastatische Lebertumore mechanisch zerstört werden.

Biokatalysatoren auf der Spur

Prof. Dr. Jan von Langermann ist an der Fakultät für Verfahrens- und Systemtechnik auf eine Heisenberg-Proffessur berufen worden. Die von der DFG geförderte Exzellenzberufung bereitet herausragende Forschende auf eine Leitungsposition vor und ermöglicht ihnen, ihr Forschungsthema weiterzuführen.

Seine Schwerpunkte in Forschung und Lehre liegen auf dem Gebiet der angewandten Biokatalyse. Dabei geht es um



den Einsatz biobasierter Katalysatoren zum Herstellen von Chemikalien, die als Bausteine für pharmazeutische und agrochemische Produkte dienen. Ein Beispiel sind Enzyme, die in biologischen Systemen zahlreiche biochemische Reaktionen beschleunigen, ohne dabei verbraucht zu werden. Die industrielle Herstellung solcher Chemikalien könnte künftig präziser und kostengünstiger gestaltet werden. In seinen Forschungen bewegt er sich an den Schnittstellen von Chemie, Biologie und Verfahrenstechnik. Die Herausforderung sei, so der Heisenberg-Professor, die Vorteile und gleichzeitig die Grenzen der jeweiligen Einzeldisziplinen zu definieren und mit diesem Wissen die chemisch-synthetischen und technischen Methoden clever zu kombinieren.

Jan von Langermann hat an der Universität Rostock Chemie studiert und dort promoviert. Postdoc-Aufenthalte führten ihn u. a. an das Max-Planck-Institut in Magdeburg und nach Minneapolis bevor er an die Universität Rostock zurückkehrte und dort eine Nachwuchsgruppe leitete. 2020 habilitierte er im Fach Chemie.

Chemie trifft Materialwissenschaft

Prof. Dr. Julian Thiele ist auf den Lehrstuhl für Organische Chemie an der Fakultät für Verfahrens- und Systemtechnik berufen worden. Sein Schwerpunkt sind kleine und große Moleküle, deren Verarbeitung und Anwendungen in der Zellbiologie oder Biotechnologie, in der Enzyme, Zellen oder ganze Organismen zur Herstellung chemischer Verbindungen genutzt werden.

Die Kombination von Chemie, Biologie und Prozesstechnik macht es u. a. möglich, biologische Funktionen wie die Proteinsynthese und zelluläre Strukturmerkmale wie das dicht ge-



packte Zellinnere nachzuahmen. Ein Forschungsziel ist es, neuartige Polymermaterialien mittels 3-D-Druck zu entwickeln. Polymere sind Stoffe, die aus der Verbindung kleinster Molekülbausteine, den Monomeren, entstehen, die durch chemische Reaktionen zu Ketten oder Netzwerken zusammengefügt werden. Künftig könnte so eine neue Klasse von Polymerwerkstoffen aus hochfunktionalen mikroskopischen Bausteinen entwickelt werden, die zum Beispiel in der Lage sind, (bio-)chemische, mechanische oder optische Informationen parallel zu verarbeiten oder zu kombinieren.

Julian Thiele hat nach seinem Chemie-Studium in Hamburg eine Promotion in Bayreuth mit Station in Harvard abgeschlossen. Als Postdoktorand war er an der Universität Nijmegen, Niederlande. Am Leibniz-Institut für Polymerforschung Dresden leitete er eine Nachwuchsgruppe des Leibniz Research Clusters und war am Aufbau des Leibniz-Applikations-Labors beteiligt.

Wie Licht neuronale Aktivität steuert

Prof. Dr. Markus Rothermel untersucht sensorische Informationsverarbeitung im Gehirn, um zu verstehen, wie Filterprozesse kognitive Leistungen, soziale Interaktionen und Entscheidungsfindungen im gesunden sowie durch Krankheit veränderten Gehirn beeinflussen. Um zu erkennen, wie unterschiedliche Hirngebiete auf die frühe sensorische Informationsverarbeitung wirken, verwendet der neuberufene Professor für Neurophysiologie und Optogenetik an der Medizinischen Fakultät neue mikroskopische und elektrophysiologische Methoden, u. a. betrach-



tet er, wie neuronale Aktivität mithilfe von „Optogenetik“, also mithilfe von Licht, zu steuern ist. Die Kombination dieser Techniken ermöglicht es, einzelne Nervenzellen nicht nur live und in Echtzeit während unterschiedlicher Entscheidungsprozesse zu beobachten, sondern auch gezielt deren Beitrag zur Verhaltenssteuerung zu untersuchen. Am Standort Magdeburg sieht er hervorragende Möglichkeiten, seine translationale Forschung in die interdisziplinären Forschungsnetzwerke im Bereich der Neurowissenschaften und auch der molekularen Immunologie sowie Entzündungsforschung zu integrieren und weiterzuentwickeln.

Markus Rothermel studierte Biologie in Bochum und promovierte dort. Als Post-Doktorand war er in den USA tätig. Vor seinem Wechsel nach Magdeburg leitete er an der RWTH Aachen eine Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe und war an der Tierärztlichen Hochschule Hannover Professor für Zellbiologie.

Die Dynamik der Schwingungen

Prof. Dr. Elmar Woschke studierte Maschinenbau an der OVGU und promovierte hier. Das freie Forschen und die Eigenbestimmtheit in der Wissenschaft zusammen mit der Freude an der Lehre brachten ihn dazu, seine akademische Laufbahn fortzusetzen. Seit 2014 hatte er an der OVGU eine Juniorprofessur inne, unterbrochen von einer Tätigkeit als Projekt- und Entwicklungsingenieur in der Industrie und Geschäftsführer eines von ihm mitgegründeten Ingenieurbüros. Zurück an der Uni übernahm er den Lehrstuhl Mehrkörperdynamik an der Fakultät für Maschinenbau.



Prof. Woschke erforscht mechanische Systeme, auf die äußere Lasten wirken, was zu ungewollten Schwingungen und dadurch u. a. zu Verschleiß oder akustischen Problemen führen kann. Speziell bei nichtlinearen Eigenschaften treten super- und subharmonische Effekte auf, die schwierig zu prädictieren sind. Zu deren Minimierung sind Struktur- und Systemoptimierungen notwendig, für die er numerische Algorithmen einsetzt, was u. a. in der Medizintechnik, Energiewandlung, Robotik oder auch im klassischen Automotive-Bereich Anwendung findet.

In der Lehre bietet er grundlagenorientierte Veranstaltungen im Bachelor Maschinenbau an sowie Module im Master u. a. für Maschinenbau, Sport & Technik, Biomechanical Engineering und Computational Methods in Engineering. Zur Erhöhung der Motivation zu einem MINT-Studium entwickelte er einen Vorkurs zum Mathe-Abi, bei dem auch der praktische Bezug zur Technik vermittelt wird.

Wie funktionieren Banken?

Prof. Dr. Lena Tonzer wurde auf den Lehrstuhl Volkswirtschaftslehre, insbesondere Makroökonomik, an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften berufen. Darüber hinaus ist sie Forschungsgruppenleiterin am Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle für den Bereich internationale Finanzmärkte und Banken.

Die Wirtschaftswissenschaftlerin erforscht die Funktionsweise von Banken in einer Volkswirtschaft. Sie untersucht die Verflechtung von Finanzmärkten über Ländergrenzen hinweg. Dabei geht sie u. a. der Frage nach, wie sich neue



Regulierungen im Bankensektor, zum Beispiel die Europäische Bankenunion, auf das Verhalten der Banken auswirken, beispielsweise auf die Kreditvergabe oder die Kapitalkosten. Sie möchte mit ihrer Forschung zu einem besseren Verständnis über die Ursachen instabiler Bankensysteme beitragen und herausfinden, welche Art der Regulierung Banken stabiler macht. Und auch der Einfluss der Digitalisierung auf das Bankensystem interessiert sie.

Lena Tonzer studierte an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und promovierte am Europäischen Hochschulinstitut (EUI) in Florenz, Italien. Seit Mai 2014 ist sie Mitglied der Abteilung Finanzmärkte am Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle IWH. Von 2017 bis 2021 unterrichtete sie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und bevor sie an die Universität Magdeburg wechselte von 2021 bis 2023 an der Freien Universität Amsterdam, Niederlande.

Den Schlaganfall im Fokus

Prof. Dr. Daniel Behme folgte dem Ruf auf die Professur für Interventionelle und Präventive Neuroradiologie an die Medizinische Fakultät. Schwerpunkt seiner Tätigkeit ist die Erforschung des Schlaganfalls, der deutschlandweit zu den häufigsten Todesursachen zählt. Er fokussiert seine wissenschaftliche Arbeit auf moderne interventionelle Therapieverfahren wie die Thrombektomie, ein gefäßeröffnender Eingriff bei einem akuten Schlaganfall.

Professor Behme erforscht zudem den Einsatz von künstlicher Intelligenz (KI) in der strukturierten Auswertung



großer digitaler Bilddatensätze von Befunden. Den Einsatz moderner Verfahren zum maschinellen Lernen und von KI sieht er aber auch in der automatisierten Erkennung bestimmter Risikofaktoren in der Diagnostik und Therapie von Hirnblutungen, den intrakraniellen Aneurysmen. Dafür sei der Standort Magdeburg im Bereich innovative Bildgebung mit dem derzeit europaweit leistungsstärksten 7-Tesla-Magnetresonanztomographen an der OVGU hervorragend aufgestellt. Am Forschungscampus STIMULATE hat er als Arbeitsgruppenleiter bereits verschiedene Projekte zur virtuellen Behandlungsplanung realisiert.

Seit 2020 ist Professor Behme als leitender Oberarzt und Chefarzt der Klinik für Neuroradiologie am Universitätsklinikum Magdeburg beschäftigt. Zuvor hatte er in Göttingen Humanmedizin studiert, promoviert und als Leiter der Sektion für Interventionelle Neuroradiologie gearbeitet.

Impressum (nach § 5 TMG)

Herausgeber: Der Rektor der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg | Redaktionsteam: Lisa Baaske, Catherine Birke, Ina Götze, Ines Perl (verantwortlich im Sinne des Presserechts), Katharina Vorwerk | Layout: Astrid Sauer | Fotos soweit nicht im Anschluss aufgeführt: Jana Dünnhaupt, Hannah Theile, Anna Friese | weitere Bildquellen: Fotos Seite 1 Archiv der OVGU; Foto Seite 2 (unten rechts: 34 - Dr. Ude) Staatskanzlei; Foto Seite 15 (Café Kanne Haus 60a, Medizin) Melitta Schubert; Grafik Seite 23 Astrid Sauer; Fotos Seiten 24-25 Archiv der OVGU; Foto Seite 37 Reinhard Blumenstein; Foto Seite 38 (Dr. Lutz Trümper) Landeshauptstadt Magdeburg, Romy Buhr; Foto Seite 38 (Bernd Holthaus) Intel; Foto Seite 39 (Dr. Hajo Neumann) privat; Foto Seite 39 (Stefanie Klemmt) Viktoria Kühne; Fotos Seite 40-41 BohaiTrimet Polylyuchs Kreativagentur; Foto Seite 40 (Frank Wenzel) privat; Foto Seite 42-43 Stefan Belling/ transPORT; Grafik Seite 45 Astrid Sauer; Fotos Seite 46 (Herzzentrum) Melitta Schubert, (Hörsaal FME) Sarah Kossmann; Fotos Seite 48-49 Sarah Kossmann; Fotos Seiten 50-58 Archiv der OVGU; Foto Seite 59 phoelixDE/Shutterstock.com; Fotos Seiten 60-61 Archiv der OVGU; Fotos Seiten 62-65 (Prof. Dr. Christof Hamel, Prof. Dr. Constanze Lenschow, Prof. Dr. Elmar Woschke, Prof. Dr. Jan von Langermann, Prof. Dr. Julian Thiele) Jana Dünnhaupt, (Prof. Dr. Behme Daniel, Fabian-Simon Frielitz, Jazan Omari) Sarah Kossmann, (Prof. Dr. Markus Rothermel) Melitta Schubert, (Prof. Dr. Lena Tonzer) Hannah Theile, (Prof. Dr. Matthias Wapler) Anna Friese; Grafiken Seite 66 Astrid Sauer | Redaktion: Postfach 4120; 39016 Magdeburg; Tel.: +49 (0) 391 67-52276; Fax: +49 (0) 391 67-48266; E-Mail: ines.perl@ovgu.de | Druck: ELBE DRUCKEREI WITTENBERG GmbH, Breitscheidstraße 17a, 06886 Lutherstadt Wittenberg | ISSN: 0944-8586 | UID-NR: DE 139238413 | Erscheinungsrhythmus: einmal im Semester | Auflage: 3 500 Stück

Das Magazin uni:report wird als PDF-Datei online unter der Internetadresse: www.ovgu.de/unireport veröffentlicht. Dienstleister ist die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg vertreten durch den Rektor. Für den Inhalt der Beiträge sind die Unterzeichnenden voll verantwortlich. In den Veröffentlichungen vertretene Auffassungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen. Nachdruck nur nach Rücksprache mit der Redaktion. Die Redaktion behält sich vor, Zusendungen aus redaktionellen Gründen zu bearbeiten.

Die Redaktion dankt allen Autorinnen und Autoren für die Bereitstellung der veröffentlichten Texte und Fotos.

Veränderungen *finden*

ORIGINAL



SUCHBILD



Na, da wimmelt es aber ordentlich auf dem Campus – eine bunte Fülle von Einzelheiten. Von Technik und Informatik, über Wirtschaft, Naturwissenschaften und Mathematik bis hin zu Gesellschaft, Bildung und Humanmedizin – von allem ist etwas dabei. Da sind quasi Aktivitäten an den einzelnen Fakultäten bei einem Rundgang über den Campus zu beobachten.

Wir laden Sie ein zum genauen Hinsehen. Beim Zusammenfügen des unteren Bildes waren wir jedoch nicht sehr aufmerksam und 10 Fehler haben sich eingeschlichen. Finden Sie diese, markieren Sie sie und schicken Sie uns diese bis zum 15. Dezember 2023 als Scan an presstteam@ovgu.de oder Kopie per Hauspost an MKM, Redaktion uni:report.

Auf Sie wartet ein Hoodie aus unserem Online-Shop, der unter den richtigen Einsendungen verlost wird.

Auflösung des Fotorätsels »Zusammen die Vielfalt auf dem Campus entdecken« der vorangegangenen Ausgabe: Es war die Lichtinstallation im Gebäude 09 auf dem Campus am Universitätsplatz.



Welchen Herausforderungen müssen sich Beschäftigte in Zukunft stellen? Welchen Einfluss hat die Digitalisierung auf die Arbeitswelt? Und wie lässt sich Arbeit 4.0 gesund gestalten? Erste Antworten darauf bietet die größte Trendstudie zum Betrieblichen Gesundheitsmanagement: [#whatsnext](https://www.whatsnext.de) - Gesund arbeiten in der digitalen Arbeitswelt.



Gerne beraten wir Sie zu unseren innovativen Services, den vielen Extraleistungen, den Vorteilen der TK-App und stehen Ihnen rund um alle Fragen zu Ihrer Krankenversicherung zur Verfügung. Bei Fragen sprechen Sie mich gerne an.
Andreas Ihle, Hochschul- und Studierendenberater
Mobil: 01 51 – 64 32 51 55
Mail: andreas.ihle@tk.de